

Nebraer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Metz, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Weltamteile 20 Pf.
Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 146

Dienstag, den 8. Dezember 1931.

44. Jahrgang

„An der Schwelle der Macht.“

Ein Auslands-Interview mit Hilfer.

London, 5. Dezember.

Ueber eine Unterredung, die Adolf Hilfer in Berlin den Vertretern der englischen und amerikanischen Presse gewährte, berichtet die gesamte Londoner Presse in großer Aufmerksamkeit.

Hilfer betonte hierbei, daß er gar nicht daran denke, in letzter Minute die Grundzüge der Legalität über Bord zu werfen. Dies sei auch gar nicht nötig, denn es unterliege keinem Zweifel, daß die Partei bald — vielleicht in den nächsten Tagen, vielleicht übers Jahr — zur Macht kommen werde. Das Helfendokument erkläre sich allein aus der kommunalistischen Gefahr, von deren Angehörigsteil die meisten Menschen noch nicht die geringste Vorstellung hätten.

Er könne den einzelnen Mitgliedern der Partei nicht verbieten, über die politische kommunalistische Gefahr nachzudenken, aber es sei eine Unverständlichkeit, diese Gedanken in Form eines Dokumentes niederzulegen.

In der Partei sei nur kein Willen alle maßgebend.

Die Erbitterung und Kampfbereitschaft der Nationalsozialisten sei aus dem fortgeschrittenen Kleinkrieg mit den Kommunisten leicht zu erklären, hätten sie doch in diesem Jahre viele Tote und über 5000 Verwundete zu beklagen.

Die Entscheidungsschlacht gegen den Bolschewismus werde in Deutschland ausgetragen werden, und die Nationalsozialisten würden diesen Kampf für die Welt gewinnen.

Zur Schuldfrage.

erklärte Hilfer, Deutschland könne nicht die politischen und die wirtschaftlichen Schulden bezahlen, ohne die Weltwirtschaft ins Chaos zu stürzen.

Die Nationalsozialisten würden die Privatbanken anerkennen, aber sie weigerten sich ganz entschieden, sich politischen Erpressungen zu unterwerfen.

Wenn die Welt von Deutschland die Fortsetzung der Zahlungen für die politischen Erpressungen Frankreichs in der Form von Erbsen fordere, so müsse sie sich darauf gefaßt machen, einen vollständigen Zusammenbruch Deutschlands zu erleben.

Die Welt werde von der politischen Forderung Frankreichs willen zu Grunde gerichtet.

Sie müsse sich entscheiden, ob Frankreich mit seinem großen Heer weiter der politische Steuererzieher Europas bleiben solle oder ob sie Frieden und Wohlstand haben wolle. Die kommende Abrüstungskonferenz werde der Prüffeld für den gelebten Menschenverstand der ganzen Welt sein.

Hilfer wies dann darauf hin, daß seine Partei eine neue Generation bedürfe. Sie sei nicht verantwortlich für den Friedensvertrag von Versailles, und sie würde auch keine Verträge anerkennen, die Deutschland nicht erfüllen könne. Er werde nicht einen Vertrag um 11 Uhr unterzeichnen, um 11.45 Uhr mit Klagen anzufangen, daß er ihn nicht ausführen könne. Er schloß mit dem Satz: Deutschland ist nicht Carthago, und Frankreich ist nicht Rom!

Das Ziel der Döhlke.

Dr. Schlange-Schönningen über Art und Ausführung.

Reichsminister Dr. Schlange-Schönningen sprach im Rundfunk über die Maßnahmen zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Ertragsleistung im Wintergetreide. Der Redner wies einleitend auf den lebhaften Meinungskampf hin, den diese Notverordnung einseitig hätte. Jede Notverordnung wäre eine Notlösung, aber die gefährliche Lage des Disgetreides hätte trotz aller zu erwartenden Widerstände, ein schnelles entschlossenes Handeln geboten. Dann fuhr der Minister fort: Man hat die Frage aufgeworfen: Warum nur Döhlke? Geht es der übrigen Landwirtschaft besser?

Darauf kann ich nur antworten, daß mir selbstverständlich die bedrohliche Lage auch anderer deutscher Gegenden wohl bekannt ist, und man wird zweifellos auch dort nach volkswirtschaftlich tragbaren Formen schneller Hilfe suchen müssen. Aber ich selbst müßte doch natürlich zunächst für diejenigen Gebiete eintreten, die mir nun einmal anvertraut wurden, da diese nicht nur wirtschaftlich, sondern auch nationalpolitisch am bedrohlichsten sind.

Man hat die Notverordnung einen schmerzlichen Eingriff in das Privatigentum genannt. Aber hat heute noch das Recht, die absolute Unantastbarkeit, die Heiligkeit des Privatigentums zu prüfen? Wird nicht auf allen Gebieten der Wirtschaft Tag für Tag am Privatigentum gerüttelt? Was sind die Vorkämpferungen bei den Arbeitern, die Beamteneingehaltsfälligkeiten die Angriffe auf die Rentner, die Preissteigerungen letzten Endes anderes als Eingriffe in das Privatigentum? Ich sage das auf die Gefahr hin, von neuem einem Sturm von Angriffen heranzuziehen. Denn für mich steht heute zunächst nur ein Recht, nur eine Pflicht im Vordergrund:

Die Rettung des Volkes.

Es ist ein Verbrechen am öffentlichen Bauern, am klein-feldlichen Gewerbetreibenden, am Land- und Industrie-arbeiter, wenn wir heute noch die irdischen Hoffnungen er-meden.

als ob die wirtschaftlichen Verhältnisse der Vorkriegszeit wiederherzustellen wären,

als ob der ständige Wandwirt 12 bis 20 Prozent Zinsen zahlen könnte,

als ob der Landarbeiter in seinen Besügen noch weitent-lich geschmälert werden könnte,

als ob die Banken Wirtel davon hätten, wenn sie den Bauern die letzte Kuh aus dem Stall treiben,

als ob die Genossenschaften lazierer werden, indem sie die Krankheit der Betriebe verschleiern,

als ob Verzweilungsstimmungen Veränderung bringen könnte

Es ist heute weniger denn je vor dem deutschen Volke zu verantworten, wenn unschöne und Sadoleure in ihren Betrieben auf Kosten der Allgemeinheit erhalten werden. Wer etwa glaubt, sich diesem letzten großen Rettungsversuch der-gegen, oder sich auf Kosten ihrer Gläubiger ein angenehmes Leben verschaffen zu können, wird die Schutzmittel dieser Döhlke nicht erhalten.

Der Minister ging dann auf die besonders lebhaftesten Dp-pen aus der Banken- und Handelswelt ein und er-läuterte, daß er in den Ausführungsbestimmungen diesen Kreisen weit entgegenkommen würde. Im übrigen betonte Dr. Schlange-Schönningen

das Vorrecht der Urproduktion,

das Fundament des Volkes und Staates vor der vermittelnden Handarbeit.

Wie Erlaunen, so fuhr dann der Redner fort, habe ich bemerkt, daß einzelne führende Reichstagsmitglieder des Ge-nossenschaftswesens öffentlich gegen die Rettungs-maßnahmen für den Osten demonstriert haben.

Wir wollen gemeinsam dafür sorgen, daß unser Ge-nossenschaftswesen, das wir nicht einbreiten können, auch diese Zeit inaktiv überlebt; aber wir wollen das Genossenschaftswesen als Dinerin unseres Berufsstandes aufgefaßt wissen und es nicht zum Selbstzweck

Zum Schluß erklärte der Reichsminister: Es handelt sich nicht darum, im Osten einige mehr oder weniger zweifelhafte und unsichere Ertragsarten auf ihrer Scholle zu halten, es handelt sich nicht um Großbesitz oder Kleinbesitz, sondern um das Leben und Sterben eines Landes.

Vor uns erhebt sich ganz groß die Frage der Sicher-stellung des täglichen Brotes im kommenden Jahr. Man soll mir nicht den Vorwurf machen, daß ich nicht rechtzeitig auf die drohende Gefahr des Hungers hingewiesen hätte; ich will nicht mitschuldig werden, wenn der deutsche Osten nationalpolitisch verdirbt, wenn die weiten Flächen der Ostmar-menschenleer werden und die von ihnen jähren vertriebenen Massen auf die überfüllten Verbrauchszentren drängen, wenn dieses deutsche Volk eines Tages in höchster Verzweiflung die sozialen und gesellschaftlichen Formen seines nationalen Seins zerfällt und dann wirklich ins Chaos untergeht. Das soll nicht sein!

Vollstreckungsschutz für Bayern.

Eine gleiche Forderung Württembergs.

Der bayerische Ministerrat hat beschlossen, auf Grund eines Entwurfes an die Reichsregierung das Er-läuben zu stellen, entweder in der bevorstehenden Notver-ordnung selber oder gleichzeitlich mit ihr durch eine beson-dere Notverordnung einen Vollstreckungsschutz für Grund-stücke (womöglich einschließlich des städtischen Grundbesitzes) verfügen zu wollen.

Die Staatsregierung weist dabei auf die besondere Not-lage in Bayern hin, welche zu möglichst beschleunigten Maß-nahmen zwingt.

An gleicher Weise hat die württembergische Re-gierung bei der Reichsregierung beantragt, einen Voll-streckungsschutz, wie er im Döhlkegesetz der Landwirt-schaft des Ostens gegeben wird, in ähnlichem Ausmaß auch der süddeutschen Landwirtschaft zu gewähren.

Opposition der DVP.

Sannover, 7. Dezember.

Der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei trat zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren die dem Reichs-ausschuß angehörenden Mitglieder des Parteivorstandes, die Wahlkreisvorsitzenden und die Wahlkreisgeschäftsführer der Partei, sowie zahlreiche Mitglieder der Fraktionen. Den einleitenden Bericht über den Kurs der Partei und die poli-tische Lage erstattete der Parteiführer Abgeordneter Dingel-ey. Seine Ausführungen, die sich auch mit den aktuellen Tagesfragen beschäftigten, fanden stürmischen Beifall.

Wie die Pressestelle der DVP. mitteilt, ergab die dann folgende Aussprache, daß die Deutsche Volkspartei den festen Willen besitzt, ihr politische Ziel in der Döhlkegesetz fortzu-setzen und eine selbständige Opposition gegen die jetzigen Regierungen im Reich und Preußen zu führen.

Burgfrieden durch Berordnung?

Verbot politischer Kundgebungen und Versammlungen.

Berlin, 5. Dezember.

Wie verlautet, soll durch Maßnahmen der Reichsregie-rung und der Länder für die Weihnachtstage und damit er-hinweis bis zum 6. Januar eine Art politischer Burgfriede

gelichert werden. Man denkt offenbar daran, alle politischen Kundgebungen und Versammlungen in dieser Zeit zu ver-bieten.

Keine Einberufung des Reichstags.

Berlin, 5. Dezember.

Der Vizekanzler des Reichstags lehnte den kommunis-tischen Antrag auf Einberufung des Plenums ab. Für die Einberufung stimmten Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Volkspartei und Kommunisten. Das Landvolk und die Wirtschaftspartei wollten die Einberufungsfrage bis zur Verwirklichung der Notverordnung zurückstellen. In der nächsten Woche dürfte abermals die Einberufung des Ple-nums beantragt werden.

Die kommende Gehaltsfälligung.

Die Beamenschaft setzt sich zur Wehr.

Berlin, 6. Dezember.

Der Reichsbund der Höheren Beamten wendet sich in zwei Telegrammen an Reichspräsident und Reichsfinanzler gegen die bevorstehende Gehaltsfälligung. Er bittet der Reichspräsidenten, einer Politik seine Zustimmung zu ver-langen, deren Ergebnislosigkeit immer deutlicher zutage tre-te und die schwersten staatspolitischen Gefahren herauf-be-schwere. Der Reichsfinanzler wird darauf hingewiesen, daß wirtschaftliche Zusammenbrüche zahlreicher Beamtenfamilien unermesslich seien, falls das bisherige Höchstmaß der Rüt-zungen noch überschritten wird. Der Reichsbund spricht in beiden Telegrammen die feste Erwartung aus, daß die be-währte Vertretung der Beamenschaft vorher gehört werde.

Die englischen Zollmaßnahmen.

Runciman über die Rückwirkungen auf Deutschland.

London, 5. Dezember.

Im englischen Unterhaus sprach der Präsident des Handelsamts, Runciman, über die englischen Zollmaß-nahmen. Bezüglich der Rückwirkungen auf Deutschland sagte er: Was Deutschland betrifft, so ist gesagt worden, daß dieses Land wirtschaftliche Nachteile zu erleiden in dieser Frage habe. Natürlich müssen die Beschränkungen notwen-digerweise einigen deutschen Exporteuren schädlich fallen. Aber schließlich müssen wir zu allererst die finanzielle Stabilität und die industrielle Wohlfahrt unseres eigenen Landes be-rücksichtigen.

Wir müssen uns natürlich zu gleicherzeit die Lasten der Zölle vor Augen halten, daß Deutschland aus große Summen Geldes schuldet, die es nur in der Lieferung von Waren und Diensten zahlen kann; aber wir wollen die Lieferung von Waren und Diensten in einer Weise zurückbehalten, die nicht die Stabilität unseres Hundes Sterling oder unseres Handels gefährdet.

Die englische Regierung müsse in erster Linie die in-neren Belange des eigenen Landes schützen. Deshalb müsse man auch die französischen Sondermaßnahmen gegen Eng-land sehr ernst nehmen.

Die Regierung sei erkaunt, daß England von Frank-reich nicht mehr als meistbegünstigte Nation behandelt werde, wie das fast zwei Generationen der Fall gewesen sei. Neben der Regierung hätten auch die meistbefragten eng-lischen Kohlenhändler Vorstellungen in Paris erhoben.

Die englischen Antidumping-Zölle hätten sich lediglich aus einem Notzollmaß infolge außergewöhnlich großer Einfuhr ergeben und seien keine Vergeltungsmaß-nahmen für die französischen Ausnahmestimmungen ge-gen den englischen Handel.

Erregung in Frankreich.

Die Ausführungen Runcimans im Unterhaus haben in Paris große Erregung hervorgerufen. Die Behauptung, daß die Erhöhung der französischen Zölle den Zutritt zu den staatspolitischen Maßnahmen Englands gegeben habe, wird in der Presse scharf zurückgewiesen, und von amtlicher Stelle wird betont, daß die Zollerrhöhung um 15 o. h. nur einen Ausgleich zum Zweck habe. Die Erhöhung sei schon am 1. August grundsätzlich beschlossen worden und richte sich nicht gegen England.

Die Konferenz der englischen und französischen Zollach-verständigen, die heute beginnen sollte, wird vermutlich ver-schoben werden.

Frankreich macht nicht mit.

Vorläufig keine Zollverhandlungen mit England?

Paris, 7. Dezember.

Nach einer Haussendung hat die französische Re-gierung Mitteilungen über die Tenzen der englischen Antwort auf den französischen Bericht über Zollverhandlungen erhalten. Der Wortlaut liege in Paris noch nicht vor, es bestehe aber nur wenig Aussicht darauf, daß gegenwärtig eine günstige Lösung zu erzielen sei. Es wird für wahr-scheinlich gehalten, daß die französische Regierung unter die-SEN Umständen vorläufig von der Entsendung einer Dele-gation zu Verhandlungen nach London Abstand nehmen wird.

Wie Hauss berichtet, soll sich die englische Regierung in ihrem Antwort auf die französisch-französische Erregung über die Aufnahme von französisch-englischen Zollverhandlungen zwar grundsätzlich mit der Aufnahme freundschaftlicher Verhand-

lungen einverstanden erklärt, jedoch hervorgehoben haben, daß solche Verhandlungen verfrüht erlöschen, da gegenwärtig eine Herabsetzung an dem neu eingeführten englischen Zolltarif nicht im Bereiche der Möglichkeit liege.

Ein Schwarzjender entdeckt.

Wien, 7. Dezember.

Vier Personen verhaftet.

Nach Zeitungsmitteilungen hat die Wiener Polizei in Baden bei Wien „einen russischen Fender“ ermittelt. Ein Bote, der damit im Zusammenhang gebracht wurde, sei verschwunden, ohne man sich seiner versichern konnte. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß tatsächlich vier Personen verhaftet wurden. Bei einem dieser Bote wurde ein gefälschter Paß, bei einem anderen ein Kurzwortgenosse gefunden, der in Baden unbefugterweise in Betrieb genommen war. Die Erhebungen über die Identität der Verhafteten werden fortgesetzt.

Mussolini für Abrüstung.

Der Reichsleiter Brandt hemmt jetzt Fortschritt.

Den Besuch Brandts in Washington und seine Besprechungen mit Hoover behandelte der italienische Ministerpräsident in der Wiener „Neuen Freien Presse“. Der Besuch, so erklärt Mussolini, galt der Darlegung des italienischen Standpunktes in der Weltfrage und der Betonung der italienischen Bestrebungen zur Förderung des Friedens und einer wirksamen Abrüstungspolitik. Diese beiden Hauptprobleme der Zeit erfordern die Zusammenarbeit aller Staatsmänner. Italien betrachtet die Abrüstung als erste Voraussetzung für künftige Verhandlungen. Es ist bereit, das Abrüstungsproblem zu verdingern. Die Unzufriedenheiten mit der europäischen Lage ist mannigfaltiger Natur.

Der Vertrag von Versailles, mit dem Europa beschnitten ist, verlegt jetzt Brandt den Weg; aber eben wir an die Erörterung dieser Schwierigkeiten gehen, müssen wir unser Bemühen darauf konzentrieren, einen praktischen Plan zur Verminderung der Militärausgaben zu finden, die an der Energie fast aller Völker zehren.

Ministerkrise in China.

Rücktritt des Außenministers und Völkervertreeters. Nanjing, 7. Dezember.

Der erst vor kurzer Zeit ernannte Außenminister Wellington Ku und der Vertreter Chinas im Völkerverbund Dr. Ku Sze sind zurückgetreten.

Diese Nachricht hat in der chinesischen Hauptstadt sehr überaus. Präsident Liching-fah hat Dr. Sze telegraphisch gebeten, seinen Entschluß zurückzunehmen und hinzugefügt, die chinesische Regierung würde ihn in seinen Bemühungen zugunsten Chinas energisch unterstützen. Der Präsident hat auch den Außenminister gebeten auf seinem Posten zu bleiben, doch glaubt man, daß Dr. Ku diesem Wunsch nicht nachkommen werde.

Deutsche Tageschau.

380 Millionen für die Gemeinden?

Nachdem die Länder von den Zahlungen für die Erwerbslosen befreit worden sind, werden die Gemeinden den Standpunkt, daß den Ländern aus dem kassenmäßigen Anteil an der erhöhten Umsatzensteuer zuzuführen. Die Kommunen hoffen, daß das Reich ihnen noch vor Weihnachten weitere Mittel für die Erwerbslosen jenseit, damit die Zahlungen nicht stocken. Der entsprechende Fonds des Reiches umfaßt ursprünglich 60 Millionen RM, wurde im Oktober um 170 Millionen auf 230 Millionen erhöht und soll nun um weitere 150 Millionen auf 380 Millionen RM gesteigert werden.

Staatsbürgerliche Verantwortung.

Reichsminister Groener im Rundfunk.

Ueber alle deutschen Rundfunksender sprach Reichsminister Groener über das Staatsbürgertum und seine Verantwortung. Wie die wichtigste Funktion des Staatsbürgers bezeichnete der Minister das Wahlrecht. Alle Bewalt gebe vom Volke aus. Es solle keine Zerstückelung sondern eine Konzentration des Willens angestrebt werden. Das Bürgertum aber befände sich in einem trankhaften Zustand. Wie könne dem begegnet werden?

Die Verantwortung des Einzelnen müsse geklärt werden. Die Verantwortlichkeit der Parteien darf nicht beim Einzelnen haften, sondern müsse das Gesamtvolk umfassen und die Verantwortung der Regierung müsse alle Volksgenossen umfassen.

Der Strom der Verantwortung müsse vom Volk bis in die Spitzen der Regierung fließen und wieder zurück. Die Regierung dürfe sich nicht vom Volk abgrenzen, sie müsse auch in entscheidenden Augenblick eingreifen.

Die Regierung werde die Finte nicht ins Korn nehmen, sondern das Volk aus dem Engpaß herausführen. Dieses Volk könne aber nicht ohne Hilfe des Staatsbürgers gehen.

In den nächsten Tagen werde eine Notverordnung beantragt werden. Sie sei von dem Verantwortlichen gefordert, der Regierung getragen und keine nicht die Kritik, aber auch die Kritik müsse verantwortungsbewußt sein.

Wie oft hört man den Ruf: Hätten wir nur eine andere Regierung! Wie würden aber diejenigen bald entschuldigend sein von einer anderen Regierung nach ihrem Herzenswunsch.

Der Minister wandte sich gegen die Entartung des Bürgerturns durch Verunglimpfung der Führer, über deren Persönlichkeiten den Verleumdern oft nichts bekannt wäre, und gegen die Verhörung der politischen Sitten überhaupt. Reichsminister Groener beendete seinen Vortrag mit den Worten:

Staatsbürgerliche Genügnung ist das Lebensprinzip des Staates. Ich schreibe mit dem Wunsch, daß dieses Prinzip wieder Allgemeingut des deutschen Volkes werden möge. Nur in diesem Zeichen werde das Volk die Not überwinden.

Auslands-Rundschaun.

Die Industrie fordert Vorkriegs-Posttarife.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hält es für richtig, die von der Reichsregierung angekündigte Preisfestsetzungspolitik durch die Rückkehr zu den Vorkriegs-Posttarifen einzuführen. Die Rückkehr zum 10-Pennig-Porto für Briefe, eine erhebliche Ermäßigung des Druckauftrags und der Telefongebühren würden ebenfalls von harter physikalischer Wirkung und wären auch zur Bekämpfung des Verkehrs beitragen.

Frankreich bekämpft die deutsche Ausfuhr.

Die französische Regierung schreibt durch ein neues Gesetz für die Einfuhr von Waren aus Ländern mit Devisenkontrolle die Befreiung einer besonderen Kategorie des Handelsmittels vor. Durch diese Maßnahme dürfe die deutsche Ausfuhr nach Frankreich besonders hart getroffen werden.

Neue Millionen für Frankreichs nationale Ausrüstung.

Die französische Kammer hat durch neue Bewilligungen die Ausgaben für die nationale Ausrüstung auf 3476 Millionen Franken erhöht. In der letzten Kammerung wurden bewilligt: 400 Millionen Franken für Zwecke der Volksgesundheit, 360 Millionen für Sonderzwecke des Landwirtschaftsministeriums, 1215 Millionen für öffentliche Arbeiten, 25 Millionen für die Handelsmarine und 177 Millionen Franken für die Luftfahrt.

Aus der Umgegend.

Neuba, 7. Dezember.

— **Besser gefeiert — als gefeiert** — dies alte Sprichwort darf man wohl auch auf den getrippen kupfernen Sonntag anwenden. Wer da vorher über die Freigabe des dritten Sonntags vor Weihnachten gepöbelte hat, wird gewiß seinen Irrtum eingesehen haben, wenn er wahrnehmen mußte, daß in den Straßen ein recht reger Verkehr war und daß in den meisten Geschäften auch die Ladenzeit sehr oft fingenle. Was es auch nicht viel, was am Abend der Ladenzeit entnommen werden konnte — es war doch immerhin ein schöner Anfang, der dem Geschäftsmann Mut und Lust zu weiterem Schaffen gibt. Schließlich hat sich ja auch nimmher jeder Geschäftsmann umgestellt: er zählt nicht nur die silbernen Geldstücke, er rechnet ebenso die kupfernen Wägen zusammen. Alles in allem darf wohl gesagt sein: so mancher Kaufmann war ganz überrascht, über das finanzielle Ergebnis des kupfernen Sonntags.

— **Das erste Abonnements-Konzert** unteres Stabsorchesters vermochte nur nach einer Seite Freude auszukultieren, nach jener Seite hin, wo das Publikum lag, das die Fülle und Güte des von der Bühne aus seitens des Orchesters Gebotenen in Herz und Gemüt aufnehmen durfte. Eine Rückstrahlung von Saale aus zu unserm immer zeitig vorwärtsstrebenden Musikdirektor Stein war eine weitere Enttäuschung für den strebsamen Unternehmer. Neue aber, die zur Stelle waren, hatte die Musik bald in ihren Bahn genommen, sie bemühten sich nach jeder Nummer, ihrem Dank durch reichsten Beifall Ausdruck zu geben. Wichtige doch jeder, der diesen schönen Abend mitansehen durfte, als Werber für das nächste Konzert tätig sein, damit die weiteren Veranstaltungen den diesmaligen Ausfall überbrücken helfen.

— **Weihnachts-Ausstellung.** Für unsere Frauenwelt ist jetzt ein Anziehungspunkt das Schaufenster der Scharf'schen Wuchshandlung, in dem die prächtigen Stoffmaleriemulier angehängt sind. Mit wahrer Freude werden die kunstvoll gearbeiteten Stoffen, Decken usw. bewundert und wohl jede Frauensperson liegt dem Wunsch, etwas Ähnliches noch vor Weihnachten nachzuerkaufen.

— **Missionsfilm.** Der Arbeiterauftrag für den Missionsfilm am Freitag den 11. Dezember im „Reichshaus“ hat begonnen. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Briefe nur für den Vorverkauf gelten, während an der Abendkasse 10, bzw. 5 Pfg. Aufschlag erhoben wird. Jugendliebe im geschlossenen Verein bezahle 25 Pfg., auch an der Abendkasse. Es empfiehlt sich deshalb, ihren rechtzeitig in der Pfarre zu befragen. Der Gemischte Chor hat auch diesmal wieder seine Mitwirkung freundlich zugesagt. Der Film ist jetzt auf der Reise durch den Kirchenkreis Querfurt und ist auch schon in Querfurt gezeigt. Er wird allen Gemeindegliedern herzlich empfohlen. Ferner wird auf dem Dienstagabend im Gemeindefaal stattfindende Frauenmissionsstunde aufmerksam gemacht.

— **Weihnachtsaufträge für das Handwerk.** Vom Mittelständlichen Handwerkerbund wird uns gefolgt: Weihnachtsriten rückt näher. Das Handwerk in allen seinen Zweigen erhofft von diesem Fest des Gebens und des Schenkens eine Belebung und damit eine gewisse Besserung gegenüber der großen Geschäftsstille, die die schwere Krise auch dem Handwerk seit Wochen und Monaten brachte. Trotz des Ernstes der Gegenwart besteht bei jedem einzelnen der lebhafteste Wunsch, allen denen, die ihm nahe stehen, eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die Not der Zeit zwingt zu praktischen Geschenken.

— **Vereinigte Thüringer Brauereien A.-G.** Am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, fand im Hotel „Weimarischer Hof“ in Alstedt die diesjährige Generalversammlung der Vereinigten Thüringer Brauereien A.-G., Artern, statt. Die Aktionäre waren sehr zahlreich erschienen, sodah der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Wagner-Kalbsriedt, rund 100 Aktionäre begrüßen konnte. Das Vorstandsmittelglied, Herr Dr. Kauffmann, berichtete über das Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres, das naturgemäß auch einen Rückgang des Ausflusses zeigte. Dieser Rückgang ist jedoch nicht so hoch, als die Prozenzangaben, die sonst durchschnittlich von der Brauindustrie erreicht sein. Neben der starken Arbeitslosigkeit und der allgemeinen abtindenden Wirtschaftslage führt man diesen Rückgang in Sonderheit auf die unglückliche Steuerpolitik der Reichsregierung zurück. Weiter sprach Herr Dr. Kauffmann noch selbst über die allgemeine Wirtschaftslage und gab einen Ueberblick über die wirtschaftlichen Zukunftsmöglichkeiten unseres Vaterlandes. Ein sehr starker Glaube an die Zukunft Deutschlands — trotz aller Schwierigkeiten der 7-17 verkannte — sog sich durch die Ausführungen des Redners. Sodann wurde das vorliegende Abschlußbericht einstimmig genehmigt und die Verteilung einer Prozentigen Dividende gegen 10 Prozent im Vorjahre beschlossen. Die aus dem Aufsichtsrat kammerngemäß ausgeschiedenen Herren Braune-Wilhelm und Bierdach-Seydendorff wurden einstimmig wiedergewählt.

— **Kohleleben.** [Mittelschle Unklarheit im Unstruttal.] In den Vormittagsstunden des vergangnen Sonntags wurden die Einwohner von Kohleleben durch heftige Schießerei an den Unstruttbrücken, im Klosterpark und in der Postenborke und oberen Bahnhofstraße aufgeschreckt. Unter der Ma der Hauptpatrol eines Gefechtes, in das zwei Abteilungen des Pionierbataillons 4 aus Magdeburg verwickelt waren. Es war die 3. Komp. des Pionier-Bat. 4, die seit Mittwoch vor Woche unter ihrem Komp.-Führer, Oberlt. Bodenhop, im Unstruttal und im Fimnegelände Gefechtsübungen vorgenommen hatte.

Die einzelnen Tage brachten wechselnde Aufgaben, die Pionier und Truppe militär hart Mühe zu finden haben. Die Übungen begannen am Mittwoch früh bei Raumburg, die Übungen für die einzelnen Tage waren: 1. Tag: Führerübergangserfahrungen unter Feindbewehrungen in Gegen Raumburg (Leitung Lt. Vornerd). 2. Tag: Stellungsausbau, weitaufgebot zum Feinde, in Gegen Raumburg (Leitung Lt. von Rosenfeld). 3. Tag: Entlastungsmarsch in breite Ausbeugung verbunden mit Abzweigung, von Raumburg in Richtung Trabsdorf, Altenroda, Wöhlmühlstedt nach Wiehe (Leitung Oberlt. Bodenhop). 4. Tag: Durchführung einer Brückenprengung über infantenfeindlichen Schütz (Leitung Oberlt. Bodenhop). Diese letzte Übung war, die sie sich in und um Kohleleben abspielte. Durch die lebenswichtige Ausnutzung des Vereitigers der Brücken sind wir in der Lage, über die Aufgabe eingehender zu berichten. Der Gefechtslage lag folgende Annahme zu Grunde: Die blaue Division ist in der Nacht zum Sonnabend über überlegenen roten Streitkräften über den Flußlauf und die Unstrutt zurückgegangen, um sich hier nachhaltig zu verteidigen. Weit vor dem rechten Flügel, in Gegen Langenroda, kämpft hinhaltend die blaue Divisions-Aufklärungsabteilung, die im Laufe des Tages auf das Nordufer zurückgegangen soll, um im Jägerabder Wald weiterhin die rechte Flanke der Division zu sichern. Das war die angemessene Lage, und nun beginnt die Übung. Der 1. Zug (Führer Lt. Vornerd) hatte den Auftrag, die Brücken im Raumburg von Domborf-Kohleleben nachhaltig zu verteidigen. Von Wiehe kommend, begann der Zug mit den Sprengvorbereitungen an der Flußgrabenbrücke um 9.40 Uhr. Verbindung mit der Kompagnie aber mit anderen Verbänden aufnehmen gelang nicht. Die Melder wurden abgefangen, die Telefonleitungen waren zerstört. Schon um 10.15 Uhr verließ die rote Kraftabteilung, eine äußerst bewegliche Truppe (Führer Lt. von Rosenfeld), aus Richtung Wiehe die Brücken zu fällen. Der Angriff wurde durch die ausgeschickten M.-G.-Eisengarnen und durch eine zur Aufstellung angeordnete Feuergruppe unterbrochen und der Gegner zum Rückzug gezwungen. Kaum war die Gruppe zum Sammelpunkt zurückgeführt, da griffen rote Kraftabteilungen und letzte Panzerwagen (Führer Lt. von Rosenfeld) den arbeitenden Pionier-Zug aus Richtung Kohleleben an. Die dortstehende blaue M.-G.-Eisengarn fiel in die Hand des Gegners. Auch hier wurde der Feind durch Gegenstoß vertreiben beim. Die Panzerwagen durch über die Straße gefasste Sperren (Tannlinien und gefällte Bäume) zur Umkehr gezwungen. Um 10.30 griff der Gegner aus Richtung Wiehe verläßt an und der Zugführer entschloß sich, vor der Uebermacht zurückzugehen und die Brücke nur durch geballte Ladungen zu unterbrechen, dafür aber die Unstruttbrücke bei Kohleleben nachhaltig zu verteidigen. Bei der Annäherung des entwicklung zurückgehenden Zuges empfing ihn starkes Schützen- und M.-G.-Feuer aus dem Klosterpark und der Klosterkirche. Rechts und links der Brücken vorgehend (natürlich nur angedeutet, der Zug ging über die Brücken) griff der Zug Kohleleben an, und nach heftigem Kampf und unter starken beiderseitigen Verlusten gelang es, den Ort vorläufig zu fäubern. Durch die gepöbelte Lage und infolge Mangels an Kräften konnte die völlige Sprengung der Brücken nicht durchgeführt werden, der Zugführer entschloß sich, dieselben unter großem Munitionsaufwand zu unterbrechen, um dadurch ein Hindernis für Panzerwagen und andere Fahrzeugen zu schaffen. Auch diese Vorbereitungen wurden durch immer wiederkehrende schnelle Angriffe unter Kraftabteilungen unangenehm beeinflusst. Endlich um 12.15 war die Arbeit getan und die Sprengung erfolgte (natürlich nur angedeutet). In breiter Ausdehnung atig der Feind-Zug durch Kohleleben zurück, händig mit selbstlichen Schützen zusammenstoßend, um in Richtung Jägerroda Anschlag an feindliche Panzerwagen zu fäubern. — Die Übung wurde am Abend um 10.30 Uhr nach Raumburg zurückgeführt. Die mit Kraftwagen und Kraftfahrzeugen ausgerüsteten Abteilungen erreichten Raumburg mit eigener Kraft. — Die Gefechtsübung hatte natürlich Jung und Alt auf die Beine gebracht und mit großem Interesse wurden die einzelnen Kampfhandlungen verfolgt. Die Soldaten machten einen sehr guten Eindruck und mit großem Schmelz entschloß sie sich ihrer Aufgaben; die Kämpfe zeigen manchmal eine Verwirrtheit der Gegner, die den Eindruck, daß es sich nur um eine Übung handle, ganz vergräßen ließ.

— **Wische.** Nachdem die Stammsucht des veredelten Land-schweines des Freiherrn von Werthern-Wiehe erst kürzlich den Preis in der Hochsprännterung erhalten hatte, konnte sie wieder am 5. und 6. November d. Js. gelegentlich der 12. Provinzial-Schweinechau in Magdeburg einen schönen Erfolg erzielen. Hier, wo die besten Tiere der Hochsprännterung untereinander in scharfer Konkurrenz standen, konnte die Stammsucht des Freiherrn von Werthern-Wiehe beweisen, daß sie zur besten Klasse unter Abzweigung zählt. Die Landwirtschaftliche Wochenchrift Nr. 47 vom 25. November 1931 berichtet hierüber. Ein voller Erfolg war die Ausstellung für Freiherrn von Werthern-Wiehe in der dies bis 2 Jahre alten Sauenklasse. Diese Zucht hat sich mit dem weidlichen Material behens in die Reihe unserer alten Ausstellers in Raumburg einrangiert. Die Dorfblume dieser Zucht, eine breite Halbortsofener, mit viel Schmelz und korrekten Beinen, brachte es zum 1. Preis. In weiteren Auszeichnungen fielen an diese Zucht: der 2., 3., 4. und 5. Preis, sowie die 1. Anerkennung. Mit den zwei besten Ebern und vier besten Sauen traten die Züchter untereinander den Sammlungs Wettbewerb an.“ Hierbei erhielt die Zucht den 2. Preis.

— **Wenken.** Der veranordnete Mittwoch brachte uns einen Mittagsfamilienabend, der in dem Saale des Herrn Heine stattfand. Nach einem Begrüßungswort des Ortspräsidenten hielt Herr Pastor Giese weiter aus Kleinwangen einen höchst interessanten Vortrag über Land und Leute in China und die dortige Arbeit der Mission. Der Redner, der selbst jahrelang als Missionar in China tätig war, verstand es, in packender Weise seine Zuhörer von Anfang bis zu Ende zu fesseln. Der ganze Abend war vom firschnunfälligen Gelängen umrahmt, die von dem Pfarrorgelquartett der Nachbargemeinden Buda und Alstedt vorgetragen wurden, einstimmige Gesangsweisen aus dem neuen Gesangbuch, aber auch Bachchorale in vierstimmigem Satz. Auch der diesige Jungmännerverein sang ein wohl unbetanntes Adventlied aus dem neuen Gesangbuch. Das Schlußwort sprach Herr Pastor Bungehoff aus Buda und ein aller drei-

himmler Satz von dem Lieb: „Simmer ist der Sonne Schein“, sowie der Schlußvers der Gemeinde: „Ein Tag, der sagt dem andern“ beendete den harmonisch verlaufenden Abend.

Artern. Am Freitag abend gegen 6 Uhr wurde auf den Rasenboden der Arterner Zweigstelle der Commerz- und Privatbank ein Raubüberfall verübt. Der Bote, der, wie üblich, auch am letzten Abend die Gelder der Reichsbank-Nachkassette abgeholt hatte, wurde in der Nähe des Bahnhofs in einem dunklen Straßchen von zwei plötzlich auftauchenden Männern zu Boden geschlagen und des Geldes beraubt. Den Räubern, die unerwartet entkommen konnten, fielen aber nur 800 Mark in die Hände, während eine größere Geldsumme, die in dem Handgehege zu Boden gefallen war, von den Verbrechern nicht bemerkt wurde. Der Überfallene hat nur geringfügige Verletzungen erlitten.

Obhausen. So etwas gibt's noch! In einer Sitzung des Schulvorstandes wurde vom Erbauer der neuen Schule, Reichelt 5-Kenna, Bericht über den Schulbauantrag. Er teilte mit, daß der Kostenaufschlag von 48000 Mark noch 60000 Mark unterschritten wurde, ohne daß dies auf Kosten der Güte gegangen sei.

Naumburg. Der Hofkommissar Erbe aus Naumburg hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht wegen schließlicher Zahlung zu verantworten. Er wurde beschuldigt, den Tod des Reichshofkommissars Seeburg, der am 8. September bei einem Jubiläumstisch zweier Hofkommissare auf dem hiesigen Hauptbahnhof tödlich verletzt wurde, verschuldet zu haben. Nach dem Gutachten des Sachverständigen trage der Getötete die Hauptblutspur an dem Unfallort. Das Gericht sprach deshalb den Angeklagten frei.

Naumburg. Der 18-jährige Arbeiter F. aus Naumburg hatte sich von dem Schöffengericht wegen mehr als 25 Einbrüche zu verantworten. Seine beiden jüngsten Verurteilungen wurden als Zeugen vorgeführt. Alle drei haben seit dem Sommer Naumburg durch Einbrüche unsicher gemacht. Schokolade, Zigarren, Wein, Fahrräder und verschiedenes andere waren ihre Beute. F. gab den größten Teil der Straftaten zu. Das Urteil lautete auf vier Jahre Gefängnis und sechs Tage Haft.

Naumburg. Der Schriftführer Manfred von Ribbenrope aus Artern wurde dem Schöffengericht wegen eines Verstoßes vorgeladen. Er stand unter der Anklage, in eine Naumburger Besetzung der Reichsbank am 26. Februar 1931 die republikanische Staatsform verächtlich gemacht zu haben. Der Angeklagte war am Vormittag des Tages der Verammlung wegen Beleidigung Streifemanns zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. In jener Verammlung hatte er denn zum Ausdruck gebracht, daß das gegen ihn gefällte Urteil unzulässig sei. Dagegen habe er Worte, wie sie ihm zum Vorwurf gemacht werden, nicht gebraucht. Anzuweisen habe das Reichsgericht auf die eingeleitete Revision das frizzierte Urteil aufgehoben.

Das Schöffengericht hob den Haftbefehl gegen Ribbenrope auf und verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis.

Teudern (Kr. Weipfensfeld). Eine heftige Epilepsie ereignete sich im photographischen Atelier Weinhardts nach unbekannter Ursache. Der Besitzer wurde dabei so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bösa (Kr. Weipfensfeld). Der auf der Grube „Hedwig“ beschäftigte Kesselführer Günther aus Begau wurde im Kesselschornstein von einem Gas ausströmen nach rüttelnden Rohrarmen verchlüftet worden, unter denen er dann erstickte.

Der Verunglückte hinterläßt vier Kinder.

Bisher 2,5 Milliarden Einparnungen.

Berlin, 6. Dezember. Die sechste Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen wird voraussichtlich das Datum des 7. Dezember tragen, wenn es dem Reichskabinett nunmehr gelingt, die notwendigen gesetzgeberischen Formulいたen und Formulierungen zu erarbeiten. Am Montag wird noch einmal eine Schlußberatung des Reichskabinetts stattfinden.

Angesichts der neuen Notverordnung ergibt eine Uebersicht, daß die bisherigen fünf großen Notverordnungen vom 26. Juli 1930, vom 1. Dezember 1930, vom 5. Juni 1931, vom 24. August 1931 und vom 6. Oktober 1931 insgesamt in Reich, Ländern und Gemeinden Ersparnisse gebracht

haben, die auf einen Jahreswert von 2,5 Milliarden RM zu schätzen sind.

Das Notverordnungswerk wurde eingeleitet durch die im Juli 1930 dekretierte Reichsliste. Die weitere Kürzung der Personalbesätze erfolgte im Dezember mit dem Ziel, beim Reich, in den Ländern und Gemeinden 355 Millionen RM jährlich zu ersparen. Von den besetzten wurden Einsparungen im Wert von 260 Millionen vorgenommen. Gleichzeitig erfolgten Einsparungen bei Ländern und Gemeinden in Höhe von rd. 400 Millionen. Die weiteren Kürzungen in dem Haushaltsplan erbrachten beim Reich 280 Millionen an tatsächlichen Einsparungen und 106 Millionen RM bei den Personalbesätzen einschließlich der Reichsliste. Die am 5. Juni festgelegte zweite Gehaltskürzung brachte den Ländern und Gemeinden eine weitere Einsparung von 280 Millionen, zu dem in Zusammenhang damit erfolgten Abstrichen an den Gemeindehaushalten in Höhe von 170 Millionen RM. Dazu kamen weitere Einsparungen bei der Reichsregierung in Höhe von 120 Millionen RM. Die Deutsche Reichsbahn ersparte bei den Personalausgaben 170 Millionen. Insgesamt sind die Personalbesätze der öffentlichen Verwaltung seit dem Frühjahr um rund 100 Millionen RM gekürzt. Dazu kommen noch 300 Millionen an Miniberausgaben für Löhne der öffentlichen Arbeiter. Die Kürzung der Sachausgaben ist auf mehr als 600 Millionen Mark zu beziffern. In der Notverordnung vom 24. August wurde das Werk der Sparmaßnahmen fortgesetzt. Das Ergebnis dieser Notverordnung dürfte sich auf mehrere hundert Millionen Einsparungen belaufen. Durch die Notverordnung vom 6. Oktober wurden dann die Personalbesätze der Reichsregierung in Angriff genommenen Ausgabenentlastung der Sachverwalter von 2,5 Milliarden RM festgelegt werden lassen.

Bier Raubüberfälle.

Berlin, 6. Dezember. Ein Raubüberfall wurde von drei jungen Burchen auf den Wäghäfen Bolon Geride der Baufirma Hallert verübt, als er mit 2100 RM Cognac auf dem Wege nach einem Neulöhner Neubau war.

Die drei Räuber, die auf einem Motorrad mit Beiwagen saßen, hielten plötzlich in einer menschenleeren Straße neben dem Bolen an, verriegelten in einem Schlag auf den Kopf und entrißten ihm die Aktentasche mit dem Geld. Ein Begleiter, der dem alten Bolen zur Sicherheit mitgegeben worden war, konnte den Raub nicht verhindern. Die drei Burchen sind auf dem Motorrad unerkannt entkommen.

Auf dem Gelände der Kindl-Bräuerei in Berlin-Neukölln wurde aus einem Bürohäuschen eine größere Anzahl von Cognacflaschen entwendet.

Die Cognacflaschen, etwa 80 Stück, wurden in einem Schreibtisch des betreffenden Büroaroms untergebracht. Als der Büroinspektor für kurze Zeit diesen Raum verlassen hatte, mußte der noch unbefangene Leiter unbedacht eingedrungen sein. Er ermittelte etwa 35 Füllen mit einem ansehnlichen Bestande von 1500 RM. Die restlichen Cognacflaschen ließ der Dieb wahrscheinlich in der Abficht zurück, damit man den Diebstahl nicht sofort bemerke.

Ein dreifach Cognacraub wurde ebenfalls im Margaretenwerk in Eichehof (Kr. Altona) verübt. Einige Männer drangen in das Försterehaus ein, bedrohten die Anwesenden und stahlten mit 2600 RM, die zu Lohnauszahlungen bestimmt waren.

Von drei jungen Burchen wurde die Leiterin der Goldader-Filiale Lyngner Straße 132 in Berlin, als sie sich auf dem Heimwege befand, angefallen. Unter Vorhalten von Pistolen raubten die Burchen ihr ihren kleinen Handkoffer. Die Täter vermuten wohl, daß die Filialleiterin in diesem Handkoffer Geld untergebracht hatte, was jedoch nicht der Fall war.

Gründung der Disfont-Kompagnie Aktiengesellschaft.

Berlin, 7. Dezember. In den Räumen der Reichsbank fand die Gründung der Disfont-Kompagnie Aktiengesellschaft statt. An der Gründung haben sich durch Übernahme von Aktien die Großbanken und zahlreiche namhafte Bankhäuser beteiligt.

Feuerjahren auf einem deutschen Dampfer. Kopenhagen, 7. Dezember. Auf dem deutschen Dampfer

„Jade“ aus Hamburg der hier Kopra lösch, entzündet durch Selbstentzündung, ein Brand, der in der Stadt, der erst nach einer Stunde gelöscht auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Der Schaden ist erheblich.

Spiel und Sport.

Nebrer Sportvereinigung 1924.

N.S.B. 24 1. Seren — L.S.G. Naucha 1. Seren 2:0 (1:0)
N.S.B. 24 2. Seren — L.S.G. Naucha 2. Seren 5:2 (3:0)
N.S.B. 24 Jugend — L.S.G. Naucha Jugend 2:2 (1:1)

Die gestern hier ausgetragenen Verbandsspiele gegen den L.S.G. Naucha konnten, bis auf das Jugendspiel, welches unentschieden blieb, gewonnen werden. Im Spiel der ersten Mannschaften konnten wir verdient mit 2:0 Toren siegen und so die Führung der Tabelle wieder übernehmen. Das Spiel war jederzeit fair und wurde von Kaufmann (S.G. Kirchschleibungen zur Zufriedenheit beider Parteien geleitet. Infolge des durchdringlichen Bodens wurden hohe Ansprüche an die Spieler gestellt, so kam es auch, daß das Spiel hinter den sonstigen Spielen etwas zurückblieb. Die Gäste hatten ihren besten Mann im Mittelfeld Ederhart, der sich trotz großer Zusammenstöße seiner Mannschaft immer wieder bemühte, Schoten in seine Mannschaft zu bringen. Erst als die Gäste Umstellungen vornahmen, war es ihm innen gleich vorüber. Unter Mittelfeldern Bolge erwies sich immer noch als tüchtig guter Spieler, hatte aber gegen Löcher mit den schlüpfriegen Bodenverhältnissen zu kämpfen. Seine gut eingeleitete Angriffe schlugen immer heille Situationen vor dem Gästetor. Nach drei Minuten Spielzeit eröffnete der Halbrechte Holland, der einen Abpraller des Gästetorengießers mit der Brust einbrachte, den Toreigen. In der zur Halbzeit offenes Feldspiel, wobei auch die Torhüter verschiedentlich schwere Angriffe zumute machten. Nach Halbzeit stellen die Gäste um, wodurch ihre Mannschaft das einheitliche Spielfeld verlor. Ein schon eingeleiteter Angriff Bolge — Werner — Viehstahl bringt die 2:0-Führung, doch der Schiedsrichter enthielt die „Abwehr“. Ein Elfer wird direkt auf den Torhüter geschossen. Doch der Elferhelfer läßt die Sache da so in lauberes Tor, welches er unter dem herauspringenden Torhüter einbüßt, wieder gut machen. Wenn unsere Mannschaft nicht soviel Pech hatte, konnte das Resultat noch etwas höher ausfallen. Im Spiel bei 2. Mannschaften kam anfangs nichts gesiegt werden. Erst als der Senior Gähler den Toreigen eröffnet, kommt mehr Schwung in das Spiel. Wir erhöhen in kurzen Zeitabschnitten auf 3:0. Die Gäste kommen dann auf, bauen sich auf und können auf 3:2 vertiefen. Bald sieht es, daß das Spiel frei und können nach zu 2 weiteren Treffern kommen. Das Jugendspiel, welches 2:2 endete, konnte von den Gästen leicht gewonnen werden, denn sie hatten immer etwas mehr zum Spiel. Sie gingen immer in Führung und wir konnten nur immer ausgleichen. Mit voller Mannschaft hätte es vielleicht zu einem Siege kommen können! Weitere Ergebnisse aus dem Bezirk: Bottenberg: TB. 1. — 1. F.C. Neuburg 1:4; 2. Mannschaften 4:1. Weihenstirnbad: Vf.S.P. 1. — S.G. Kirchschleibungen 1:1; 5. 2. Mannschaften 2:0. Rochleben: Eintracht 1. — 2. wegen ungunstigen Platzverhältnissen nicht ausgetragen.

„Zum 5. Hebe-Zer“ Band 17 ist soeben erschienen. Trotz der schlimmen Winterstille hat es sich der richtige Verlag Stefan J. Weinmann in Leipzig, E. K. Buchdruckerei 20 nicht nehmen lassen, einen neuen Band dieser populären Sammlung herauszubringen. Abgesehen von dem ganz ausgezeichneten Inhalt, der wie stets glücklich und mit Geduld zusammengestellt ist, wartet den Freunden des „5. Hebe-Zer“ eine besonders liebreiche Ausstattung. Der Buchdruck ist sehr gut, die Druckerei ist sehr sauber. Der Band ist für 19 bis 24 St. beliebtesten Konsum- und Tanzalagen für Klavier mit vollständigen Noten, in ungekürzten Originalausgaben. Gleichzeitig erschien dieser Band die „Halle (RM. 1.50) und Götze (RM. 1.50)“. Wenn dem Inhalt sei besonders wertvoll. Ganz mit Danking sag mir Viechtung, sag mir Du / Heute nacht hab ich geträumt von Dir (Kälmán) Marie, Marie / Du bist nicht traurig sein / Ich spiel den ganzen Tag auf meiner Ziehharmonika / Nach dem letzten Tango bring ich dich nach Hans, mein Schatz / Der Zuhörer geht vorbei (So Stübchen) Bodo / Knack / Walzer / Freie Das Mädchen von der Liebe) ufm. ufm. Im letzten Verweise wird auf die Anzeige in der heutigen Nummer.

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen...

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Reichwänger, Halle 1931

Sie nickte ihm liebevoll lächelnd zu. „Ja, du Güter, ganz warm. Aber das macht wohl weniger der Mantel als deine Wärme!“ sagte sie, sich an seine Seite schmiegend und sich fester auf seinen Arm stützend. „Es ist ja schön, dich mal wieder zu haben — um ein monatelanger Sanatoriumsaufenthalt hat schon seine Schattenseiten.“ Sie seufzte leicht.

Der Professor tätschelte die Hand, die auf seinem Arme ruhte. Wie mager sie geworden war ... „Mann, er dir nur zur Gesundheit und uns Mannern zu unserem Mutten wiederhelft, wollen wir gute Wiene zum bösen Spiel machen — nicht wahr, Schatz? Weißt du — ich bin ich's zu Hause auch nicht gerade ohne dich, wenn Selma auch gut lacht und rührend für alles sorgt. Du sehest mir eben an allen Ecken und Enden! Und weil unser Winter noch so rauh für dich ist, wir aber beide unter der langen Trennung leiden, werden wir im Herbst nach dem Süden reisen — womit Frau Anna Hardt hoffentlich einverstanden ist!“ Das blaße Gesicht der Kranken flammte freudig auf. „Sanz, Hans — ist das wahr? Und du hast schon Urlaub? Du bist herrlich!“

Und unter Junge besuchst uns ab und zu mit deiner kleinen Frau. Denn bist dahin ist er ja längst Ehemann, spann der Professor behaglich ihre Zukunftspläne weiter. „Der Brummen in Weimar soll schon am ersten September fertig sein. Ich doch ein Teufelskerl, der Heil: Obwohl mit sein Sieg im Wettbewerb durchaus nicht übertraf hat — das sind von solchen Eltern!“ Frau Anna lachte vergnügt. Nun, in der Belebung der Tage, die Krankheit geschäftig und gealtert, sah man die große Ähnlichkeit des Sohnes mit seiner Mutter.

„Erzähle mir doch noch ein bißchen von meinem zu-

tünftigen Schwiegerstiebtchen“, bat sie. Gar nicht genug konnte sie hören von der kleinen Hofemarie, die es ihrem Jungen auf den ersten Blick angetan und seinen Vater ebenso entzückt hatte. „Ist dir wirklich so reizend wie das Bildchen, das Helmu meinem letzten Briefe beifügte?“ Sie blieb stehen, trante es aus ihrer Handtasche hervor und betrachtete es mit einem Lächeln.

„Nach viel reizender“, sagte der Professor, „beinahe so hübsch wie du. Wenigstens behauptet das Helmu, und das wäre der Grund, weshalb er sie heiraten wollte.“

Die Führung verlor. Frau Anna mußte wiederum lachen. „Ihr seid mir ja die rechten Schwerenöter; wollt mich wohl eitel machen, oder gar — anpumpen?“

Sie kitzelte mit schief genicktem Kopfe lustig ihren flatterlichen Gatten an, dessen Gesicht sie so tief beklügte. „Nimmer los, bis zu einer Mark sei dir unbeschränkter Kredit gewährt!“

„Heßen Dank! — das übersteigt ja meine künftigen Erwartungen!“

Wundernd traten sie den Nidweg an, langsam und bedächtig. Noch lagen die Kräfte der Kranken arg danieder, die geringste Ueberanstrengung hatte böse Folgen.

Vom Hauje her kam eine Krankeinspewer auf sie zu. Ihr frisches Gesicht lachte sie unter dem ledianen, weißen Häubchen freundlich an. Eliza tasteten die Fäden ihres gefärbten Kleides.

„Guten Morgen, Herr Professor! Heute sind wir mit unserer Patientin zufrieden, nicht wahr? Darf ich mir wohl eine kleine Doppelblöße Freude verarzählen.“ Sie hatte Frau Annas Hand ergriffen, fühlte unauffällig nach dem Puls. Matt, unregelmäßig — aber, immerhin viel besser als in den vergangenen Wochen.

„Reich?“ Frau Anna machte neugierige Augen.

„Sehr lieber Joger.“

„Doch nicht — mein Jung?“

„Könnte schon sein“, lachte Schwefler Paula und hielt ihre Patientin fest, die eilig dem Hauje zutreiben wollte.

„Wird so schnell, gna' Frau — da kommt er ja schon, der junge Herr. Er, was so eine Mutter doch ungeduldig ist!“

Frau Hardt hatte sich losgemacht, ließ auf die schlaute, hohe Mannesgestalt zu, die eben aus dem Hauje getreten war. „Heil, geliebter Junge — nein, ist das prächtig, mein hab' ich euch alle beide wieder!“

Selmu Hardt eilte seiner Mutter entgegen, umarmte sie, drückte seine Kuppen auf ihr schönes blondes Haar, die ach, so jammervoll schmal gewordenen feinen Hände. Den Mund zu berühren, war ihnen seit ihrer Krankheit streng verwehrt.

„Mein liebes Mutchen — ich müßte doch auch mal nach dir sehen, bist's einfach nicht mehr aus, besonders, seit der alte Herr hier ist. Auf den bin ich eifersüchtig, du!“ Eiligt zittererte er seinen Vater an, ihm mit festem Händedruck begrüßend.

In mannsprächtiger Liebe gingen ihre Augen an des Sohnes schönem Gesicht ... wurden plötzlich forschend: „Du siehst recht angegriffen aus, mein Bub — ist dir etwa nicht wohl?“

Er lachte, befreite sich sanft von ihren haltenden Händen. „Aber doch, Mutchen, ganz wohl, und freuziged dazu! Höchstens ein bißchen müde von dem Trubel in Berlin — die beiden letzten Nächte gab's wenig Schlaf.“

„Du Berlin“, wunderte sich die Mutter, während der Professor seinem Sohne einen schnellen, fragenden Blick zuwarf.

„Was wollest du denn da, dich erholen von dem Stranzgen des Braunkohlens?“ neckte er in etwas gemachter Unstigkeit, was seiner Frau jedoch entging.

Die Mutter in der Mitte, schritten sie der Siegelhalle zu, in der die Patientin jetzt zwei Stunden zu ruhen hatte.

„Jahod“, gab Helmu ebenso leicht zurück, „und mich nebenbei bei Geheimrat Große bezaun für seine freundliche Empfehlung und Gratulation zum Wettbewerbserfolg. Das Kriegereidmal hat mir ein anderer weggelassen; aber der Brummen ist doch auch kein.“

„Na ja, ganz netter Anfang für jo 'nen kleinen Jung“, meinte Professor Hardt gönnerhaft. Auch sein Gesicht glänzte jetzt vor Freude und Stolz über den schönen Erfolg des Sohnes.

(Fortsetzung folgt.)

Landbund gegen neue Steuererhöhungen.

Eine Eingabe an den Reichslandtag.

Berlin, 5. Dezember.
Der Reichslandbund hat dem Reichslandtag eine Eingabe gegen die geplanten Steuererhöhungen überreicht, in der es u. a. heißt:

Der Reichslandbund muß nachdrücklich gegen jede stärkere steuerliche Belastung der Wirtschaft Einspruch erheben, da die Steuerlast der Leistung nach nicht die Grenze des für die Wirtschaft Tragbaren überschreiten darf.

Beim der Erhöhung der Umsatzsteuer spricht vor allem aber die Tatsache, daß eine Umsatzsteuererhöhung beträchtlichen Ausmaßes, wie sie ansehend beabsichtigt ist, in diametralen Gegensatz zu dem von der Reichsregierung verkündeten Preisstabilisationsaktion und insbesondere zu der heutigen geltenden Kaufkraft der Bevölkerung steht. Die erhöhte Umsatzsteuer würde nicht den Charakter einer indirekten Steuer annehmen, sondern infolge der gesteigerten Kaufkraft höchstwahrscheinlich in voller Höhe auf den Produzenten abgewälzt werden, d. h. niedrigere Produzentenerlöse zur Folge haben. Ganz besonders gilt dies heute für die Landwirtschaft, bei der es sich schon eine Abminderung der Umsatzsteuer, wie es dem Willen der Reichsregierung entspricht, bekanntlich praktisch unmöglich ist. Dagegen scheint es uns nur recht und billig, wenn die umsatzsteuerliche Begünstigung ausländischer Waren beseitigt wird, soweit es sich hierbei nicht um unentbehrliche industrielle Rohstoffe handelt. Auch gegen die Absicht, eine besondere Kapitalertragsteuer einzuführen, bestehen seitens der Landwirtschaft schwerste Bedenken.

Gewerkschaften fordern Arbeitsbeschaffung.

Neben eine Befragung der Spitzengewerkschaften aller Richtungen, bei der auch die Beamtenschaft vertreten waren, wird von den Beteiligten mitgeteilt:

Angeregt hat mit jedem Tage zunehmenden Maße der Volksmassen, insbesondere der Millionen Arbeitlosen, herrsche volle Ueberzeugung darüber, daß die Arbeitsbeschaffung und die Wiedereinkaufung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozess nach wie vor das dringendste Gebot der Stunde ist. Ebenso müßte die Kaufkraft der Volksmassen geschützt und der soziale Schutz der Arbeitnehmerkraft aufrecht erhalten werden.

Eingehend befaßte die Befragung sich mit dem wunden Bruderriegel, in dem weite Kreise des deutschen Volkes sich gegenwärtig zerfleischen. Ferner befragten die Spitzengewerkschaften sich mit dem bevorstehenden Zusammenritt des Sonderausschusses zur Begutachtung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands in Basel.

Man beschloß, sich mit einer gemeinsamen Verlautbarung an die Öffentlichkeit zu wenden.

Boykott ausländischer Waren?

Die handelspolitischen Maßnahmen Englands, die mit dem Schutz der nationalen Arbeit begründet werden und die in ihrer Wirkung für den deutschen Arbeiter und die inländische Wirtschaft, haben vornehmlich zu dem deutschen Verbraucher die Frage aufwerfen lassen, weshalb nicht in Deutschland Gleiches mit Gleichem vergolten wird. Auch das französische Vorgehen der Einfuhrkontrolle nimmt in der Praxis mehr und mehr die Wirkung an, die Einfuhr ausländischer Waren zu droffeln. In anderen Ländern beginnt unter den Wirkungen der Pfundrate sich eine ähnliche Bewegung geltend zu machen. Wie soll sich Deutschland dazu verhalten? Die Reichsregierung loben durch Verordnung erteilte Ermächtigung, gegebenenfalls zweiseitige Handelsverträge abzuschließen, deutet bereits an, daß man nicht daran denkt, die deutschen Grenzen gegen ausländische Waren überhaupt abzuschließen. Ganz abgesehen davon, daß es unmöglich ist, ohne gewisse Rohstoffe die deutsche Wirtschaft aufrechterhalten zu können, ist ein Boykott ausländischer Waren schließlich zu einer völligen Abkündigung des deutschen Auslandsgeftüffes führen.

Die Frage ist berechtigt, wie sich eine solche Maßnahme, wenn sie praktisch überhaupt durchgeführt werden könnte, sich für die deutsche Volkswirtschaft und insbesondere für den deutschen Arbeitsmarkt auswirken müßte. Es ist nicht lohnend, die vom Ausland eingeführte Ware vom ausländischen Verkäufer gleichsam dem deutschen Bezücker oder Käufer handgerecht in den Betrieb oder zur Arbeitsstätte gelegt wird. In der Regel ist die Leistung des ausländischen Verkäufers mit der Anlieferung der Ware bis zum nächsten Verandshafen erledigt. Von diesem Auslandsbahnhof aus legt bereits deutsche Arbeit, d. h. also deutsche Volkswirtschaft ein. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um ausländisches Getreide, um Schmalzlieferungen, um Rohstoffe aller Art usw. handelt. In den meisten Fällen werden in dem Preis einer Auslandsware, wie er vom deutschen Käufer aufgewendet werden muß, 50, 60, selbst 70 Prozent deutschen Arbeitswertes stecken. Das wird ohne weiteres verständlich, wenn man beispielsweise einen Bananentransport annimmt: Deutsche Seeleute bringen ihn von Lieferort zum deutschen Anlaufshafen. Rund 600 Arbeiterkräfte sind nötig, um einen solchen Dampfer zu fähigen. Vom Dampfer werden die Bananen in etwa 100 Waggons an die verschiedenen Absatzmärkte geführt. Um sie in brauchbarem Zustand anzurollen, sind zum Verladen der Ware durchschnittlich etwa 25 Tonnen Stroh notwendig. In der kalten Jahreszeit müssen die Spezialwaggons durch besonderes Heizmaterial auf die notwendige Temperatur gebracht werden. Von der Uebernahme der Ware bis zum letzten Verbraucher sind also Tausende von Arbeitsträften direkt oder indirekt beschäftigt. Dabei ist es gleichgültig, um welche Ware es sich handelt.

Eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist es aber, festzustellen, wo wir unsere Ware beziehen. Hat ein Land kein Interesse an deutscher Ware, dann sollte kein deutscher Kaufmann dort Warenbestellungen aufnehmen. Ferner müßte man zu berücksichtigen haben, was wir in Deutschland selbst herstellen und erbauen können. Je mehr deutsche Arbeiter mit einer Ware beschäftigt werden, um so größer ist das volkswirtschaftliche Aufkommen. Kartoffeln, Obst, Getreide, Gemüse, Fisch, Rohle, Eisen usw. sind Produkte, die auf deutschem Boden und in deutscher Erde gewonnen werden und dem deutschen Arbeiter Lohn und Brot geben. Soweit wir hier unseren eigenen Bedarf in ausreichendem Maße decken können, können wir ruhig auf Auslandsware verzichten. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt die durchaus dankenswerte Bewegung, Deutscher, kauf deutsche Ware eine richtige und volkswirtschaftlich zu begründende Entwicklung.

Es wäre aber, wie aus dem vorstehenden hervorgeht, das Beste, wenn man diese netzliche Bewegung zu einer ausgeprägten Boykottbewegung gegen die ausländischen Waren gestalten. Wir würden uns wirtschaftlich

ins eigene Fleisch schneiden. Es ist bekannt, wie sich jederzeit von Holland aus eine Bewegung gegen deutsche Waren entwickelte, als die deutsche Regierung sich gezwungen sah, mit Rücksicht auf den Schutz der einheimischen landwirtschaftlichen Produktion gewisse Zollmaßnahmen zu ergreifen, die es ermöglichen sollten, die Erzeugung bestimmter landwirtschaftlicher Produkte rentabel zu machen. Es letzte damals in Holland und in einzelnen nördlichen Ländern, dann aber auch in der Schweiz eine Abwehrbewegung gegen deutsche Waren ein, die nur auf Grund diplomatischer Verhandlungen wieder abgebebt werden konnte. Es kann keinem deutschen Wirtschaftszweig daran etwas liegen, wegen einzelner Vorteile für bestimmte Wirtschaftszweigungen die andern zum Schaden des Volksganges verstimmen zu lassen. Deshalb wird die Parole zum Schutz der deutschen Ware lauten: Was wir selbst erzeugen können, sollten wir nicht aus dem Ausland beziehen. Wareneinfuhr im übrigen nur dort, wo sich ein notwendiger Ausgleich durch Übernahme deutscher Waren herbeiführen läßt.

Schnee liegt auf einem stillen Grab,
wo Sommers blüht der Flieder.
Es letzte seinen Wandersfuß
Ein Pilger Gottes nieder.

Nun kam des Winters eiserne Zeit
mit Berzengschimmer Segelheit.

Doch, lieber Krüppelalter Du,
Gott schenke Dir des Sinnes Ruh.

Wir denken heute traurem Dein
Herr, laß ihn nicht vergehen fern,

erweck uns Fremde nah und fern,
die in der Weltwachtzeit so gern

und Licht und Trost und Liebe spenden
mit ihrer Liebe öffnen Hände.

Für die durch den Heimgang ihres treuergebenden, hochbetagten Krüppelalters Sip. D. S. Braun im Frühling 1931 vermalte große Schar von fast 1000 Krüppeln in Angerburg, Steche, Blinde, Taubstumme, Schwachsinnige etc. erbittet auch zu diesem Weltjahrstfest in schwerer Notzeit Gaben der Liebe, als Licht, Trost und Freude in tiefer Lebensnacht.

Der Anfallsteiler.
Lic. Braun, Angerburg.

Postfachamt Königsberg Nr. 2424 „Krüppelalten Verband“
Angerburg (Ostpreußen)

Freitag, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, im Preuß. Hof:
Vorführung des Wissensfilms
„Sieg des Evangeliums im Lande der Kopfjäger“
(Niass-Film).
Eintrittspreise im Vorverkauf: Erwachsene 30 Pa., Kinder 15 Pa., an der Kasse 10, bzw. 5 Pa. Zuschlag

Zum Sehen geboren - Zum Schauen bestellt

3 der schönsten und gediegensten deutschen illustrierten Zeitschriften vereinigt in 1

Reicher Inhalt
Über 100 Seiten Umfang
Viele Bilder
Farbendrucke
Anschauliche Abbildungen
Preis nur 1.50



Ein Jahrgang bringt eine ganze Biberd und Suberlamina: 3 848 4 Romane, über 200 wertvolle Aufträge und Schilderungen aus allen Gebieten, viele Bilder und farbenprächtige Kunstblätter

Es gibt keine andere deutsche Zeitschrift von dieser Eigenart, die für den beliebigen Büchlerpreis von nur M. 1.50 monatlich, so außerordentliches bietet!

Gutschein

Bestellschein

An den Verlag Heinrich Becken Berlin SW 19

An die Buchhandlung

Bitte senden Sie mir kostenlos ein „Türmer“-Probepelt. 30 Pfennig für Porto füge ich bei.

Ich bitte mir die schöne Zeitschrift „Der Türmer“ zum monatlichen Preis von M. 1.50 zu liefern.

Ort und Datum:

Vorretter genehmigt!

Name: Eine Freude für das deutsche Haus!

● Inserieren bringt Gewinn ●



Grosse Erfindung! Für jedes Haus! Die willige, billige Magd

die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie Kochen, Backen, Braten, Dämpfen, Dören, Bröhen, Sterilisieren, Trocknen, heisses Wasser im Überflus, Bäder, Blumenstreuen und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer, von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Haus - Koxteloser Besuch, Zeichnungen, Anschläge. Lieferung auf Kauf, Miete oder Abzahlung, in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Eigentum.

Fabrikwerk, Grimmschau i. Sa.
Hefizer für Oesen, Herd-, Heizungen, Heizungsskizzen
Telefon 2039 Gegr. 1890
Nur echt mit Schutzmarke Hezinger
Referenz: Buchdruckerei Wihl. Sauer, Rossteben

Wir suchen sofort tüchtige

Berkäuferin
zur Ausfülle.
Thams & Garfs, Nebra

Suchen gegen feste Bezahlung einen

Inspektor
für einen gr. B. rückerungsformen.
Gef. Offerten unter K. N. 222 an
Ufa, Magdeburg.

Mittwoch:
Frischen Goldbarsch,
Ehelfisch, Kabeljau,
Rotzunge und
grüne Heringe.
Kropf, BahnhofsstraÙe.

Jetzt nur RM3.- kosten 19 der zur Zeit beliebtesten

Tonfilm- und Tanz-Schlager

für Klavier mit vollständig. Texten! Ungekürzte Original-Ausgaben!
Enthalten in dem neu erschienenen Schlager-Album

Zum 5 Uhr-TEE

Band 17

- Inhalt:
1. Sag mir Darling, sag mir Liebling, sag mir Du! Waltz von Bert Reisfeld / Max Feyzberg / Rolf Marbot
 2. Heut Nacht hab ich geträumt von Dir Tangelied von Alfred Grünwald / Emmerich Kálmán
 3. Marie, Marie, Lied und Foxrot a. d. Tonfilm „Gassenhauer“ von Dr. Johannes Brandt / Max Roland
 4. Ich spiel den ganzen Tag auf meiner Ziehharmonika Foxrot von Erich Brod / Bert Reisfeld
 5. Du sollst nicht traurig sein Tango von K. Schwabach / Jim Cowler
 6. Irène (Das Mädchen von der Liebe) Waltz von M. Benoit / L. Dazar
 7. Kuckuck Walzer nach bekannten Motiven von Leo Minor
 8. Der Student geht vorbel (Lo studente passa) Onestep von E. W. Spahn / J. C. Ibañez
 9. In meinem grünen Garten, da steht ein kleines Haus Lied und Foxrot von Bert Reisfeld, M. W. Kramm / R. BENJAMIN, A. G.
 10. Sonntag, das ist mein Freitag Foxrot aus dem Lothar-Stark-Tonfilm „Der wahre Jakob“ von Arthur Reuber u. Stein / Arthur Gutmann
 11. Nach dem letzten Tango bring ich Dich nach Haus, mein Schatz Tangelied von Fritz Isadim / Willy Rosen
 12. Heut' bin ich noch im Himmelreich Walzerseerenade a. d. Tonfilm „Fra Diavolo“ von Hedy Knorr / Giuseppe Becce
 13. Wir woll'n ein bißchen schunkeln Stimmungsvalzer v. Fr. Schwarz
 14. Laß Dich küssen von den Wellen Foxrot von Rolf Marbot
 15. Mein liebes Mädel, Du sollst nicht weinen! Foxrot und Marschlied von Friedrich Schwarz / Fred Raymond
 16. Kinchen, mit dem roten Rosenmund München Tangelied von Kurt Schwabach / von Ferrazzano-Pollero
 17. Wundervoll Lied und Slow Fox v. S. Harrison / M. Pfau, E. Hanschmann
 18. Hab Acht! Marsch aus dem Südfilm „Der falsche Feldmarschall“ von Hans Regis von Nock / Jara Benz
 19. In meinem Herzen bist Du die Königin Tango und Lied von Fr. Schwarz / Franz Dölle

Allgewohnte vornehme Ausstattung! Künstler. Mehrfarbentitel!

Hierzu Violine- (RM1.50) und Cello- (RM1.-) Stimme

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder, wenn nicht, durch die ANTON J. BENJAMIN, A. G., ABTEILUNG SORTIMENT, LEIPZIG C 4, TAUBCHENWEG 20

Das kaufende Publikum erwartet

Ihr Weihnachts-Angebot im Nebraer Anzeiger.

Morgen früh billigen Fisch und grüne Heringe

ferner:
la. Bücklinge
Kauzschellfisch
Echte Spytten
Heinrich Berlet.

Das Leben im Wort

Nr. 49



Unterhaltungsbeilage



1931

Roman von Margarete Dammerow

Wenn Liebe schweigt ...

1. Fortsetzung.

Soch vergeblich schaute Rupert in den kommenden Tagen nach der schönen Unbekannten aus — nie wieder war sie am Strande zu sehen. Wie oft war es, daß er in der Schar der Badegäste von weitem eine Mädchenfilhouette erblickte, in der er Elke wiederzuerkennen glaubte. Elke er dann nach, so hatte eine flüchtige Ähnlichkeit ihn genarrt. Nach acht Tagen hielt es ihn nicht mehr. An einem strahlenden Sommermorgen mietete er sich ein Segelboot von Fischer Gau und fuhr nach Seehöft, der Besingung des Fräuleins von Silberfen, hinüber.

Die hohen Pappeln, die das Ufer säumten, schlossen die kleine Insel in einen undurchdringlich dichten Laubwall. Einjam träumte ein kleiner Kahn an dem Bollwerk. Die Bootsleute schlug leise gegen das Holz des Pfahles. Eine dichte Mauer von Stacheldraht schloß den ganzen Uferstrand der kleinen Insel ab. Die Pforte, die von dem Landungssteg hineinführte in die kleine Sommerwildnis, war mit einem schweren, altmodischen Vorhängehloß versperrt.

Rupert trieb sein Boot dicht ans Ufer, zog die Segel ein und spähte vergebens, wo man hier an Land gehen könnte. Endlich entschloß er sich, an der alten verrosteten Klingel zu ziehen. Ein dünnes, jämmerliches Läuten ertönte. Na, mit dieser Glocke weckt man noch nicht einmal eine Katze, mußte Rupert denken. Aber er hatte sich geirrt. Nach einer Weile schlürften Schritte aus dem sommergrünen Laubdickicht — ein alter Mann in einer verschlossenen Livree kam hervor. „Sie wünschen?“ fragte er und sah mit unberohlenen Mißtrauen auf die elegante Gestalt Ruperts in dem hellen Segeldreß.

„Kann ich Fräulein Elke Silberfen sprechen?“ Rupert reichte aus dem Segelboot seine Karte dem Alten hinauf. Der nahm die Karte gar nicht.

„Unser Fräulein ist überhaupt nicht zu sprechen,“ war seine mürrische Antwort.

„Hören Sie,“ sagte Rupert scharf, „wenn Sie jetzt nicht augenblicklich meine Karte nehmen,“ er tat einen Sprung aus dem Segelboot und hatte bereits die Hand an dem Griff, mit dem der Alte die kleine Tür geöffnet hatte, „dann gehe ich allein, um zu sehen, ob Fräulein Elke Silberfen für mich zu sprechen ist. Wir haben neulich zusammen einen kleinen Jungen aus dem Wasser gezogen, und ich möchte nur hören, wie es ihr nach diesem kalten Bade ergangen.“

Der Alte sah mit einem erschrockenen Gesicht auf Rupert: „Dann kann ich ja die Karte hineinragen,“ sagte er, „aber viel nützen wird's nicht, und ich würde Ihnen nicht raten, mein Herr, mir nachzukommen, wir haben Hunde, die auf den Mann dressiert sind.“

Das scheint hier ja ein reizendes Paradies zu sein, mußte Rupert denken, als der alte Diener wieder abschlüpfte. Stacheldraht, scharfe Hunde, möcht' wissen, ob's hier denn noch andere Kostbarkeiten zu bewachen gibt, außer der reizenden jungen Elke.

Doch er kam nicht dazu, weiter nachzudenken. Schon nahen sich wieder Schritte, aber diesmal andere, feste, da-

zwischen ein taktmäßiges Aufschlagen eines Stockes — die Zweige der tief herabhängenden Bäume teilten sich — vor ihm stand eine eigentümliche Gestalt — in hohen Stulpenstiefeln und einer Art Hose, die aber zugleich ein Rod war, darüber eine alte Kappe. — Diese erstaunliche Erscheinung, sehr lang und unglaublich dürr, hatte ein verwittertes, scharfes Vogelgesicht unter einer männlichen Schirmmütze. Zwei dunkle Augen, scharf und feindlich, spähten hinter einer enormen Hornbrille hervor. Rupert unterdrückte mühsam ein Lächeln. Also das war dies sagenhafte Fräulein von Silberfen, das mit Schrotflinte auf unliebsame Gäste zu schießen gewohnt war. Nun, heute hatte sie zwar keine Waffe bei sich, aber der Blick, mit dem sie den vor ihr stehenden Mann musterte, verhiess nichts Gutes.

„Sind Sie noch immer hier, mein Herr?“ fragte sie mit einer knarrenden männlichen Stimme. „Der alte Lars hat Ihnen doch deutlich genug erklärt, daß wir keine Besuche auf Seehöft wünschen.“

„Verzeihen Sie,“ erwiderte Rupert so ruhig er konnte, „ich glaube, daß Sie in meinem Falle eine Ausnahme machen würden, mein gnädiges Fräulein.“

„Der Teufel hole Ihr gnädiges Fräulein,“ grollte die Angeredete. „Wer sind Sie eigentlich, Herr, daß Sie sich erlauben, hier an meinem Bollwerk zu landen.“

„Ach, hat der Diener verabsäumt, meine Karte abzugeben?“ fragte Rupert, und tat, als verstände er die Worte der wütenden Dame falsch, „dann gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle.“



Vor Rupert stand eine eigentümliche Gestalt in hohen Stulpenstiefeln.

„Ich gestatte nichts.“ Das alte Fräulein stieß wütend seinen Stoch auf die Holzdecke des Stegs. „Ich bin nur selbst gekommen, um Ihnen klarzumachen, daß wir Ihre Annäherung hier auf Seehöft durchaus nicht wünschen.“ „Sprechen Sie auch im Namen Ihrer Nichte, gnädiges Fräulein?“ fragte Rupert ruhig.

„Ich spreche immer im Namen meiner Nichte, die zu tun und zu lassen hat, was ich wünsche. — Und nun ein für allemal, nur weil Sie mit meiner Nichte zusammen dies dumme kleine Balg aus dem Wasser gezogen haben, darum wünsche wir doch durchaus nicht, irgend etwas mit Ihnen zu tun zu haben. Und nun werden Sie sich wohl entfernen.“

Rupert machte eine stumme Verbeugung und sprang ins Boot zurück. Fürs erste war hier nichts zu machen. Dies Mannweib von Tante schien tatsächlich von einem geradezu krankhaften Menschenhaß befallen. Aber man würde ja sehen, ob man diesen Drachen nicht überlisten konnte. Er war nicht der Mann, etwas aufzugeben, das er sich ernstlich vorgenommen. Und daß er seine kleine Wasserjungfrau mit den meerblauen Augen und dem samtigen Goldbraun des Haars wiedersehen würde, das lag fest in seiner Seele beschlossen. Er wandte das Segel und fuhr aus der kleinen Bucht von Seehöft — noch von fern sah er, wie das alte Fräulein, auf den Stoch gestützt, ihm mit einem mißtrauischen und empörten Gesicht nachblickte. —

Als Rupert ins Hotel zurückkam, war sein erster Gang zu dem Wirt.

„Hören Sie, Herr Kruse,“ sagte er harmlos, „können Sie mir nicht sagen, wo der kleine Junge wohnt, den ich mit dem Fräulein vom Seehöft zusammen aus dem Wasser geholt habe? Ich möchte mal nach ihm sehen und ihm etwas bringen.“

„Gewiß, Herr Sartorius, gerade im letzten Hause drüben in Vendorf wohnt der kleine Malte. Recht verwöhnt wird der kleine Bengel seit seinem Unfall, auch das junge Fräulein von Silberßen kommt oft zu ihm.“

„So, das Fräulein von Silberßen — kommt öfters hier herüber, Herr Kruse?“

„Alle Montag doch, Herr Sartorius, wenn sie drüben in Vendorf Besorgungen für die Woche macht. Früher kam das alte Fräulein, aber das kann wegen der Sicht nicht mehr auf den Wagen klettern, und so macht's das Fräulein Elke.“

Rupert ging sehr befriedigt dem Strande zu — noch zwei Tage, dann war Montag, und trotz Teufel und alten Lanten würde er Elke wiedersehen. In den nächsten beiden Tagen arbeitete er eifrig an der Skizze, die er von ihr gemacht. Bald war ein Pastellgemälde fertig, aus dem Elkes süßes reines Gesicht wie lebend herausblickte.

Drittes Kapitel.

Am Montag morgen war Rupert schon frühzeitig von seinem Hotel in Klosters aus nach Vendorf gewandert. — Das Haus, in dem Malte mit seiner Mutter wohnte, lag ganz am Ende, dort, wo das Dorf in den Sand der Heide überging. Rupert postierte sich mit seinem Malbuch dicht vor dem Haus, das mit seinem tief herabgezogenen Strohdach, dem blühenden Holunder und dem kleinen, sommerbunten Gärtchen davor wohl ein Malerange anlocken konnte. Er sah kaum eine halbe Stunde, als der kleine Malte, blondschöpfig und rotbäckig auf seinen dicken Beinchen aus der niedrigen Kiste herauskam und mit neugierigen Blicken den fremden Malersmann betrachtete.

Er erkannte natürlich seinen Retter nicht. Aber Rupert wußte sich bald bekannt zu machen. Aus seiner Tasche holte er eine Tüte mit Schokoladenstückchen hervor und hielt sie dem kleinen Blondkopf hin. Mit aufleuchtenden Augen griff der Junge zu. Dann nahm Rupert ein paar abgebrochene Farbstifte, riß aus seinem Skizzenblock ein Stück Zeichenpapier. „Da,“ sagte er aufmunternd, „nun darf sich Malte hinsetzen und auch so schöne Bilder malen wie der Onkel.“

Der Kleine starrte ihn erst einen Augenblick mißtrauisch an. Rupert legte das Zeichenpapier und die bunten Stifte

nebst der Tüte in einiger Entfernung von sich auf das Gras und fuhr in seiner Arbeit fort, ohne den kleinen Blondkopf zu beachten. Da rückte er näher und näher. Nach einer Weile hob Rupert einen schnellen Blick von seiner Arbeit auf. Der kleine Kerl malte seelenbergnügt und vertieft Linien auf das Papier, die nicht nur von den Pastellstiften herzustammen schienen, sondern auch von den Schokoladebeschnitzten kleinen Fingerchen.

Rupert lächelte gerührt. Dies Bild des versunken spielenden Kindes war reizend. Schnell entschlossen fing er eine neue Zeichnung an. Mit ein paar sicheren Strichen hatte er den kleinen spielenden Wicht auf das Papier gezeichnet, genau wie er da saß, mit dem ernsthaften Gesichtchen, dem Braun und Blau — und den dicken, ungeschickten Händchen. Als nach etwa einer halben Stunde eine junge blonde Frau in der Haustür erschien und besorgt nach dem kleinen Jungen ausspähte, war Rupert mit seiner Zeichnung fertig geworden. Er nickte dem Kinde lächelnd zu, dann schlenderte er mit seinen Sachen wie von ungefähr weiter. Die junge Frau beachtete ihn nicht, man war es hier gewohnt, daß viele Künstler kamen, um diesen oder jenen malerischen Fleck der schönen Insel aufzunehmen.

Rupert hatte sich in einiger Entfernung von dem Hause in eine Bodensente gelegt und die Augen geschlossen. Vor sich sah er wie greifbar deutlich ein stolzes, süßes Mädchenantlitz mit wehendem, goldbraunem Haar, einem herben, unerweckten Munde, Augen, klar und rein wie die blaue nordische See. Ein leichtes Näderschlürfen auf weichem Sande riß ihn aus seinen Träumereien. Er richtete sich auf den Ellenbogen auf. Sein Herz tat einen heißen, glücklichen Schlag — dort kam ein kleiner Jagdwagen — gelenkt von einem schlanken Mädchen in einfachem lichtblauen Leinenkleidchen. Vor der Tür hielt der Wagen, das Mädchen sprang leichtfüßig hinab und schlug die Zügel des Pferdes um den Holunderbaum vor dem Hause. Die junge Frau von vorhin kam eilig heraus — hinter ihr rannte Malte, so schnell er auf seinen kleinen dicken Beinchen konnte. — „Guten Tag, Stine,“ hörte Rupert Elke Silberßen mit ihrer tiefen reinen Stimme sagen, „guten Tag, mein kleiner Malte; nehmen Sie doch die Pakete vom Wagen, Stine, ich habe Ihnen und dem kleinen Wildfang vom Gut einiges mitgebracht.“ Nun wurde es still — die drei schienen in dem Häuschen verschwunden zu sein. — Vorsichtig kam Rupert aus der Bodensente hervor. Eilig schrieb er ein paar Worte auf einen Zettel, schlich zu dem Wagen, legte zwei Zeichenblätter und den Zettel vorsichtig in den Fond des Wagens und schritt dann schnell aus dem Dorfe heraus der hohen Düne zu, die sich eine Viertelstunde entfernt am Uferlande aus dem Flachland emporhob. Wenige Minuten später kam Elke, begleitet von der jungen Fischersfrau und dem kleinen Malte, heraus. — Nach herzlichster Begrüßung bestieg sie den Vorderitz des Wagens und fuhr davon. Der Weg wurde, je näher sie dem Dorfe kam, holpriger. Besorgt sah Elke sich nach den Paketen um, die im Fond des Wagens verstaubt waren. Da stutzte sie — was war denn das für ein sorglich eingewickeltes flaches Etwas, das kannte sie doch nicht? Sollte der Krämer etwas verwechselt haben? Sie hielt an, um nachzusehen. Da erötete sie jäh, vor ihr lag ein Zeichenblatt, aus dem ihr eigenes Gesicht ihr entgegenblickte. Das war sie, wie sie lebte, ihre Nase, ihr Mund, ihr Haar und ihre Augen — nur daß der Unbekannte, der es gemacht, sie viel schöner gesehen, als sie sich in ihrer Bescheidenheit jemals glaubte. Wer konnte das sein, der ihr Wesen so liebevoll verschönt von diesem Papier widerstrahlen ließ?! Darunter lag aber noch ein Blatt — und als sie es mit zitternden Händen ergriff, lächelte sie Maltes rundes, süßes Kindergesichtchen wie lebend an. Am Rande der Zeichnung hing ein kleiner Zettel: „Mein sehr verehrtes, gnädiges Fräulein, ich bitte Sie, diese Bilder als kleine Erinnerung anzunehmen an den Tag, der uns bei der Rettung des kleinen Malte zusammenführte. Ich habe seither, während ich krank lag, immer an jene Stunden denken müssen, die trotz ihrer Schrecken für mich das größte Erlebnis meines Daseins sind. Ich wage nicht, mich Ihnen zu nähern, es sei denn,

daß Sie es mir gestatten. Wenn ich Ihnen mit den Bildern eine kleine Freude bereiten könnte, wäre ich glücklich. Und noch glücklicher, wenn ich diese Gewißheit und die Zuversicht, daß es Ihnen gut geht, aus Ihrem Munde empfangen dürfte. Ich bin heute zur Arbeit an der hohen Düne und warte den ganzen Tag. Rupert Sartorius." Mit glühenden Wangen sah Elke auf diese beiden Bilder von Künstlerhand. Denn daß nur die Hand eines begnadeten Künstlers in diese wenigen Linien das ganze Sein einfangen konnte, das erkannte sie auf den ersten Blick. Und nun blickte sie nochmals auf die energischen Schriftzüge des Briefes. „Rupert Sartorius?“ Hieß nicht so der junge Maler, der im vorigen Jahr in der Kunstausstellung Berlins solches Aussehen gemacht? Sie hatte seinen Namen und die Abbildungen seiner Werke in den Kunstzeitschriften gesehen, die im Winter den Hunger des Geistes stiller mußten in der Einsamkeit von Seehöft. Er war es gewesen, der zu der Rettung ihres kleinen Lieblings beigetragen. Aber was schrieb er da: er war krank gewesen?! Sicherlich hatte er sich diese Erkrankung zugezogen, als er, sein Leben nicht achtend, ihr ins Wasser nachgesprungen. Ob er ganz wieder hergestellt war? Mühte sie nicht danach fragen, mußte sie ihm nicht danken für diese Bilder? Unschlüssig sah sie auf die Gaben, die Rupert ihr in den Wagen gelegt, „ich warte den ganzen Tag.“ las sie noch einmal — ein glühendes Rot stieg in ihre Wangen —, dann gab sie dem Braunen einen leichten Schlag mit der Peitsche und fuhr schnell quer über das Weideland. (Fortsetzung folgt.)

Nur ein Traum

Von Hans Eschtorf

Ich träumte, weiß Gott, was schuld daran war,
die Krise wäre gehoben,
es gab weder Schulden noch Feierjahr
und alle Not war zerstoßen.

Es gab keine Arbeitslosigkeit
und keinerlei Kommissionen,
und überall herrschte Einigkeit,
und kein Staat baute Kanonen.

Und keine Grenzen trennten die Welt,
auch gabs weder Feinde noch Hassler,
ich glaube, es gab auch nicht einmal Geld
und so weder Arme noch Preasser.

Und niemand stritt sich um Politik
voll Haß und fanatisch besessen,
kein Mensch wußte mehr was vom Krieg,
denn man hatte vergessen! —

Da wurde mir Herz und Seele so leicht,
es jubelte jede Zelle,
als würde mir plötzlich der Himmel gerecht
nach langen Jahren der Hölle.

Und schon wollt' vor Glück, das mich selig durchdrann,
ich dankbar die Hände falten,
da wachte ich auf — mein Alltag begann,
und sich': alles war noch beim alten!

Die Hochzeitszeitung

Skizze von Kurt Rost

(Nachdruck verboten!)

Zu den großen Ereignissen des menschlichen Lebens, die ihre Schatten vorauszuwerfen pflegen, gehört unbestritten eine Hochzeit. Daher war es nicht verwunderlich, daß die Familie Böhlede mit all ihrem weitaufgängerischen Anhang schon viele Wochen, bevor aus Lieschens Böhlede eine Frau Otto Wahlmann werden sollte, in höchster Alarmbereitschaft war. Alles war bis ins kleinste vorbereitet, und Fritz Dertel, ein Vetter der Braut, hatte den ehrenvollen Auftrag erhalten, die unvermeidliche Hochzeitszeitung zu verfassen. Daß die Wahl auf ihn gefallen war, ist verständlich. Denn Fritz war seit Ottern Student der Philologie, also von Berufs wegen der richtige Mann für eine solche Arbeit. Dem guten Jungen war allerdings die Geschichte in den Kopf gestiegen. Er kam sich fürchtbar wichtig vor und erzählte jedem, daß er nun „Redakteur“ wäre. Vorsichtige Leute warnten ihn vor diesem Beruf, weil sie nicht ahnen konnten, daß seine Tätigkeit nur eine einmalige sein würde. Jedenfalls nahm Fritz seine Pflicht sehr ernst, ernster, als es für eine heitere Unterhaltung bei Lieschens Böhledees Hochzeit eigentlich recht und billig gewesen wäre. Mit den Verwandten und Freunden der Brautleute stellte er richtige „Interviews“ an, wie er sie in der Zeitung gelesen hatte, nur daß Tante Chlotilde keine berühmte Filmschauspielerin und Vetter Emil kein Meisterboxer war. Wen er nur für einige Minuten erwischen konnte, fragte er eindringlich mit der Miene eines Gerichtsvollziehers, ob er nicht irgendeinen Spaß, eine Ungeschicklichkeit Lieschens oder ein Abenteuerchen Ottos wüßte. Die alte Großmutter mußte ihm die ersten unbeholfenen Briefe der Braut zur Verfügung stellen, und Tante Gulalie die erste Straminarbeit zeigen; Onkel Paul frante in seinen Erinnerungen und förderte eine verbotene Radtour Lieschens mit einem Sekundaner zutage, während Ottos Freunde seine kleinen Spitzbübereien der Vergessenheit entziffen. Fritz verließ viel Zeit mit seinen Besuchen, um die Jugendbiographie der Brautleute mit der eines Philologen würdigen Genauigkeit und Sickenlosigkeit zusammenzubringen. Aber nicht genug damit. Er ließ auch seinen eigenen Geist ins Kraut schießen und dichtete eine formvollendete Ode auf die Schwiegermutter und eine Elegie, die er einer verlassenen Jugendfreundin Ottos in den Mund legte, ja, er schwang sich zum Dramatiker auf, indem er eine kleine Szene schrieb, die zwischen den Eheleuten spielte, nachdem sie den „Siebenjährigen Krieg“ siegreich überstanden hatten. Diese Kinder der

Muse wechselten mit erfundenen Strafmandaten gegen den die nächtliche Ruhe störenden Otto Wahlmann oder mit aufschlußreichen Briefen von Lieschens Lehrern an ihren Vater in bunter Reihenfolge ab, so daß seine Arbeit das Muster für alle künftigen Hochzeitszeitungsredakteure abgeben konnte. Sie brauchten nur die Namen zu ändern, denn die Jugenderlebnisse und -streiche Ottos und seiner Braut waren nicht einen Deut verschieden von denen aller, die bisher den Weg in die Ehe angetreten haben und gehen werden! Aber Fritz Dertel glaubte, etwas ganz besonders Originelles geleistet zu haben und fiel je länger je mehr seiner ganzen Anberwandtschaft auf die Nerven. Man machte einen großen Bogen um ihn, weil seine Einbildung unausföchlich geworden war. Das machte ihn aber nur noch stolzer, denn er kam sich ebenso geheimnisvoll vor wie ein Großsiegelbewahrer längst entschwundener Königreiche.

Schließlich kam auch der Tag der Hochzeit heran. Ein klarer Wintertag lachte der jungen Braut ins feierlich-schöne Gesicht, als wolle er ihr gut zureden und Mut machen. Die Formalitäten auf dem Standesamt und die kirchliche Trauung verliefen programmäßig, und zwischen Suppe und Braten stieg die erste Rede auf das junge Paar. Fritz beneidete den Onkel um den Beifall, den er erntete; denn ganz im stillen waren ihm zu guter Letzt doch Bedenken gekommen, ob nicht einige Stellen seiner Zeitung Anlaß zu Verstimmung geben könnten. Er kam sich vor wie ein politischer Redakteur, der sich bewußt ist, einen Minister beleidigt zu haben, und sah sich im Geiste schon vor den Schranken des Gerichts, das ihn in die Verbannung schickte. So konnte er den leiblichen Genüssen die ihnen gebührende Aufmerksamkeit nicht ganz entgegenbringen, tat sich in seiner Zerstreuung die Bratensoße auf den Kompotteller und belederte, seinen schönen Smoking beim Anstoßen so, daß ihn ein strafender Blick seiner Mutter in die rauhe und doch eigentlich recht liebliche Wirklichkeit der heiteren Feier zurücktrieb. Aus seinem Psychologie-Kolleg wußte er, daß seine Zerstreuung nichts weiter als ein akut auftretender Minderwertigkeitskomplex war, der glücklicherweise in seiner sonst herrschenden Selbstüberzeugung ein bewährtes und heilsames Gegengewicht finden mußte. Aber, wer es einmal mit den Komplexen hat, ist für eine fröhliche Tafelrunde unbrauchbar; und seine kleine Tischdame, eine reizende Rusine aus Thüringen, machte die bittere Erfahrung, daß das viel-

gerühmte Berlin einem durch einen schweigsamen und von einer Ungechlichkeit zur anderen tappenden Partner recht verleidet werden kann. Und wie hatte sie sich darauf gefreut, einen „richtigen Studenten“ zum Tischherrn zu haben; wie hatte sie schon im Voraus damit geprahlt, um ihre Freundinnen ein bißchen zu ärgern! Und nun . . .

Die Reden und Trinksprüche zogen das Festmahl über Gebühr in die Länge und vergrößerten Fritzens Qualen. Sein Lampenfieber war nicht mehr zu zügeln; aber es war ihm ausdrücklich gesagt, er dürste nicht eher mit seiner Hochzeitszeitung herausrücken, bis der Mokka serviert war und die Herren sich die dickbauchigen Hochzeitszigarren angezündet hatten. Vorher sollte eine ehemalige Schulfreundin Liedens noch ein paar Lieder singen. Aber auch das ging vorüber, wenn die Gäste wegen der vorgerückten Zeit auch nicht mehr ganz aufnahmefähig waren. Um so mehr würde Fritz durch die Geistesblitze und Wize seiner Zeitung dazu beitragen, die etwas flau werdende Stimmung zu heben.

Nachdem der Kaffee endlich serviert war und der Lohndiener die Zigarren und Zigaretten herungereicht hatte, entschuldigte sich Fritz, der nun seinen Komplex wieder überwunden hatte, bei seiner Tischdame, da er für einen kleinen Vortrag noch einige Vorbereitungen zu treffen hatte. Während er sich in einem Nebenzimmer eine riesige Brille aufsetzte (ein Redakteur ohne dieses Zeichen der Intelligenz erschien ihm unmöglich) und auch sonst noch einige Korrekturen seines äußeren Menschen vornahm, maulte sein nachbarliches Ausrufen bei ihrer Mutter über den ungalanten Vetter.

Dann endlich war der Augenblick für Fritz gekommen. In seiner halben Verkleidung trat er ein, ging an seinen Platz und klopfte mit dem silbernen Kaffeelöffel an seine Mokkaflase. Das allgemeine Gespräch verstummte, man wandte sich neugierig dem Hochzeitszeitungsverfasser und -vorleser zu. — Aber noch begann er nicht. Verwundert

sah er auf den Platz des jungen Paares . . . gähmend leer standen die umkränzten Stühle! Ein dröhnendes Gelächter der Danks quittierte seinen hilflosen Blick. „Die sind längst über alle Berge!“ hörte er aus dem Lohwabohu der Stimmen heraus. Wie, sie hatten nicht gewartet, bis er die ihnen gewidmete Zeitung vorlas?!

Das war zu viel für den guten Fritz. Er knüllte die schon gezückte Zeitung wütend zusammen und stürzte aus dem Zimmer. In seiner Verwirrung stürmte er in die Küche, statt ins Freie. Aber sein Fuß stockte, seine Augen weiteten sich. Und, von dem Herde magisch angezogen, ging er auf ihn zu, riß die Ringe von der Feuerung und überließ seine Zeitung den gierigen Flammen. Dann verließ der gescheiterte „Redakteur“ die Stätte des Andanks.



Das Problem „Pflicht“ Von Martin Unterweger

Pflichterfüllung ist Naturgesetz. Sie hat ihre Wurzel in der Abhängigkeit aller begrifflich erfassbaren Dinge voneinander. Die unvernünftige Kreatur erfüllt ihre Pflicht instinktiv — automatisch. Im Menschen erwacht das Pflichtgefühl zum Bewußtsein und wird dadurch Gegenstand des Willens und der Vernunft. Er steht, solange er lebt, inmitten eines Pflichtenkreises. Es sind das Pflichten gegen Gott, die Angehörigen, die Mitmenschen, gegen den Staat und gegen sich selbst. Man kann nun seine Pflichten erfüllen oder deren Erfüllung ablehnen. Im letzteren Falle stellt sich der Mensch außerhalb der Kette der Dinge und verfällt dem zerstörenden Geist, der stets verneint.

Der heutige allgemeine Niedergang der Weltwirtschaft und die stetige Zunahme von Verbrechen, Finanz- und Geschäftskrisen ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß ein großer Teil der Menschheit sich ihren Pflichten zu entziehen oder sie auf die Schultern anderer abzuwälzen sucht. Dazu kommt noch, daß Millionen junger, gesunder Kräfte zur Arbeitslosigkeit verurteilt sind, dadurch gewaltsam außerhalb des Pflichtenkreises gestellt werden und allmählich das Gefühl für Pflicht und Verantwortung verlieren.

In unserer Zeit tanzen Atheismus und Materialismus mit fliegenden Fahnen über den Erdball. Los von Gott und los vom Christentum ist ihre Devise. Die Gottesanbetung wird verdrängt durch die Selbstvergötterung. „Mach dir das Leben leicht und schön; kein Jenjenseits gib's, kein Wiederseh'n!“ lautet die Parole der Materialisten. Er ist daher in erster Linie für

sein leibliches Wohl besorgt. Das Wohl anderer und das der Allgemeinheit interessieren ihn nur insofern, als daraus Vorteile für ihn erwachsen. Ist das nicht der Fall, verkehrt sich das Interesse in Ablehnung und Haß. Das Pflichtgefühl erlischt.

Die christlich-religiöse Weltanschauung stellt die Pflichttreue gegen Gott und den Nächsten als oberste Forderung auf und ist daher der Grundpfeiler jedes gesunden Staatsorganismus. Wankt dieser Pfeiler, folgt früher oder später der Zusammenbruch.

Es ist klar, daß die heutigen unhaltbaren Zustände nicht über Nacht beseitigt werden können; denn der Weg zur Gesundung und des Aufstieges ist ein weiter und beschwerlicher. Es ist der Weg der eisernen Pflichterfüllung aller. Doch eins ist möglich und kann sofort in die Tat umgesetzt werden. Es kann sich der einzelne, wer oder wo er auch sei, ganz unabhängig von der Umwelt, auf die Pflichterfüllung als Mensch, Christ und Staatsbürger einstellen. Es mag dies schwer und mit manchem Opfer verbunden sein. Doch der Preis ist des Kampfes wert. Treue Pflichterfüllung trägt den Lohn in sich selbst, und der Lohn ist groß. Der Mensch, der unter allen Umständen willig seine Pflicht erfüllt, wächst gleichsam über sich selbst und seine Umgebung hinaus. Tiefinnere Befriedigung und ein Gefühl der Geborgenheit durchgluten ihn. Der Blick schärft und weitet sich und die Seele wird schön und groß. Sein Leben, in welchen Kreisen es immer sich bewegen mag, erfüllt seinen hohen Zweck und ist dem Fels vergleichbar, an dem die Brandung ohnmächtig zerschellt. Wer hingegen die Pflicht flieht, flieht vor seinem zeitlichen und ewigen Glück.

Nebraer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köhlen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhlen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 24/25.

Fernsprecher: Amt Köhlen Nr. 221. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 45 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reframentell 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Sauerverein Arteln.

Nr 146

Dienstag, den 8. Dezember 1931.

44. Jahrgang

„An der Schwelle der Nacht.“

Ein Auslands-Interview mit Hitler.

London, 5. Dezember.

Ueber eine Unterredung, die Adolf Hitler in Berlin den Vertretern der englischen und amerikanischen Presse gewährte, berichtet die gesamte Londoner Presse in großer Aufmerksamkeit.

Hitler betonte hierbei, daß er gar nicht daran denke, in letzter Minute die Grundzüge der Legalität über Bord zu werfen. Dies sei auch gar nicht nötig, denn es unterliege keinem Zweifel, daß die Partei bald — vielleicht in den nächsten Tagen, vielleicht übers Jahr — zur Macht kommen werde. Das Heftedokument erkläre sich allein aus der kommunikativen Gefahr, von deren Ungeheuerlichkeit die meisten Menschen noch nicht die geringste Vorstellung hätten.

Er könne den einzelnen Mitgliedern der Partei nicht verbieten, über diese kommunikativen Gefahr nachzudenken, aber es sei eine Unverschämtheit, diese Gedanken in Form eines Dokumentes niederzulegen.

In der Partei sei nur sein Wille allein maßgebend.

Die Erbitterung und Kampfesglühhaftigkeit der Nationalsozialisten sei aus dem fortgesetzten Kleinrieg mit den Kommunisten leicht zu erklären, hätten sie doch in diesem Jahre viele Tote und über 5000 Verwundete zu beklagen. Die Entschuldigungsfrage gegen den Bolschewismus werde in Deutschland ausgesetzt werden, und die Nationalsozialisten würden diesen Kampf für die Welt gewinnen.

Zur Schuldfrage.

erklärte Hitler, Deutschland könne nicht die politischen und die wirtschaftlichen Schulden bezahlen, ohne die Weltwirtschaft ins Chaos zu stürzen.

Die Nationalsozialisten würden die Privatgläubiger anerkennen, aber sie weigerten sich ganz entschieden, sich politischen Entschuldigungen zu unterwerfen.

Wenn die Welt von Deutschland die Fortsetzung der Zahlungen für die politischen Entschuldigungen Frankreichs in der Form von Erbschaften fordern, so müsse sie sich darauf gefaßt machen, einen vollständigen Zusammenbruch Deutschlands zu erleben.

Die Welt werde um der politischen Forderungen Frankreichs willen zu Grunde gerichtet. Sie müsse sich entscheiden, ob Frankreich mit seinem großen Heer weiter der politische Steuererzieher Europas bleiben solle oder ob sie Frieden und Wohlstand haben wolle. Die kommende Abrüstungskonferenz werde der Prüffeld für den gelunden Menschenerwerb der ganzen Welt sein.

Hitler wies dann darauf hin, daß seine Partei eine neue Generation der Welt sei. Sie sei nicht verantwortlich für den Friedensvertrag von Versailles, und sie würde auch keine Verträge anerkennen, die Deutschland nicht erfüllen könne. Er werde nicht einen Vertrag um 11 Uhr unterzeichnen, um 11.45 Uhr mit Klagen anzufangen, daß er ihn nicht ausführen könne. Er schloß mit dem Satz: Deutschland ist nicht Kathago, und Frankreich ist nicht Rom!

Das Ziel der Dffhilfe.

Dr. Schlange-Schönningen über Art und Ausführung.

Reichsminister Dr. Schlange-Schönningen sprach im Rundfunk über die Maßnahmen zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Ostjahresgebiet. Der Redner wies einleitend auf den lebhaften Meinungskampf hin, den diese Notverordnung einseitig hätte. Jede

Wirtschaftsmaßnahme über die gefährlichste Warenden Widerstand geboten. Dann wurde angeordnet: Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen.

Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen. Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen.

Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen. Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen.

Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen. Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen.

Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen. Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen.

Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen. Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen.

Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen. Die landwirtschaftlichen Entschuldungen sind für den Winter 1931/32 auf den bisherigen Stand zu setzen.

als ob die wirtschaftlichen Verhältnisse der Vorkriegszeit wiederhergestellt wären, als ob der städtische Landwirt 12 bis 20 Prozent Zinsen zahlen könnte.

als ob der Landarbeiter in seinen Bezügen noch wesentlich geschmälert werden könnte, als ob die Banken Warteil davon hätten, wenn sie den Bauern die letzte Kuh aus dem Stall treiben.

als ob die Genossenschaften inaktiv werden, indem sie die Krankheit der Betriebe verleiern, als ob Verzweilungsstimmungen Veränderung bringen könnte.

Es ist heute weniger denn je vor dem deutschen Volke zu verantworten, wenn Unzufriedenheit und Unzufriedenheit in ihren Betrieben auf Rollen der Unzufriedenheit erhalten werden. Wer etwa glaubt, sich diesem letzten großen Rettungsversuch zu sagen, oder sich auf Rollen seiner Gläubiger ein angenehmes Leben verschaffen zu können, wird die Schutzmittel dieser Dffhilfe nicht erhalten.

Der Minister ging dann auf die besonders lebhafteste Oppor aus der Banken- und Handelswelt ein und erklärte, daß er in den Ausführungsbestimmungen diesen Kreisen weit entgegenkommen wolle. Um übrigens betonte Dr. Schlange-Schönningen

Das Vorrecht der Urproduktion.

Das Fundament des Volkes und Staates vor der vermittelnden Geschichtswelt.

Wir Erbauern, so fuhr dann der Redner fort, habe ich bemerkt, daß einzelne führenden Persönlichkeiten des Genossenschaftswesens öffentlich gegen die Rettungsmaßnahmen für den Osten demonstriert haben.

Wir wollen gemeinsam dafür sorgen, daß unser Genossenschaftswesen, das wir nicht unterbreiten können, auch diese Zeit intakt überlebt; aber wir wollen das Genossenschaftswesen als Dinerin unseres Berufsstandes aufgefaßt wissen und es nicht zum Selbstzweck werden lassen.

Zum Schluß erklärte der Reichsminister: Es handelt sich nicht darum, im Osten einige mehr oder weniger zweifelhafte und unmaßige Entzinsen auf ihrer Scholle zu halten, es handelt sich nicht um Großheiß und Kleinheiß, sondern um das Leben und Sterben eines Landes.

Vor uns erhebt sich ganz groß die Frage der Sicherstellung des täglichen Brotes im kommenden Jahr. Man soll mir nicht den Vorrat machen, daß ich nicht rechtzeitig auf die drohende Gefahr des Hungers hingewiesen hätte; ich will nicht müßigst werden, wenn der deutsche Osten nationalpolitisch verdirbt, wenn die weiten Flächen der Ostmark menschenleer werden und die von ihnen hofen vertriebenen Massen auf die überfließenden Verbraucherzentren prallen, wenn dieses deutsche Volk eines Tages in höchster Verzweiflung die sozialistischen und gesellschaftlichen Formen seines nationalen Seins verliert und dann wirklich in Chaos untergeht. Das soll nicht sein!

Vollstreckungsschutz für Bayern.

Eine gleiche Forderung Württembergs.

Der bayerische Ministerrat hat beschlossen, auf Grund eines Entwurfes an die Reichsregierung das Ersuchen zu stellen, entweder in der bevorstehenden Notverordnung selber oder gleichzeitig mit ihr durch eine besondere Notverordnung einen Vollstreckungsschutz für Grundstücke sowohl des ländlichen wie des städtischen Grundbesitzes verfügen zu wollen.

Die Staatsregierung weist dabei auf die besondere Notlage in Bayern hin, welche zu möglichst beschleunigten Maßnahmen zwingt.

An gleicher Weise hat die württembergische Regierung bei der Reichsregierung beantragt, einen Vollstreckungsschutz, wie er im Ostjahresgesetz der Landwirtschaft des Ostens gegeben wird, in ähnlichem Ausmaß auch der süddeutschen Landwirtschaft zu gewähren.

Opposition der DVP.

Hannover, 7. Dezember.

Der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei trat zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren die dem Reichsausschuß angehörenden Mitglieder des Parteivorstandes, die Wahlkreisvorsitzenden und die Wahlkreisgeschäftsführer der Partei, sowie zahlreiche Mitglieder der Fraktionen. Den einleitenden Bericht über den Kurs der Partei und die politische Lage erstattete der Parteiführer Abgeordneter Dingeldey. Seine Ausführungen, die sich auch mit den aktuellen Tagesfragen beschäftigten, fanden stürmischen Beifall.

Wie die Pressefelle der DVP, mittelt, ergab die dann folgende Aussprache, daß die Deutsche Volkspartei den festen Willen besitzt, ihre politische Selbstständigkeit fortzusetzen und eine selbständige Opposition gegen die jetzigen Regierungen im Reich und Preußen zu führen.

Burgfrieden durch Berordnung?

Verbot politischer Kundgebungen und Versammlungen.

Berlin, 5. Dezember.

Wie verlautet, soll durch Maßnahmen der Reichsregierung und der Länder für die Weihnachtstage und darüber hinaus bis zum 6. Januar eine Art politischer Burgfriedens

geheimt werden. Man denkt offenbar daran, alle politischen Kundgebungen und Versammlungen in dieser Zeit zu verbieten.

Keine Einberufung des Reichstags.

Berlin, 5. Dezember.

Der Aeltestenrat des Reichstags lehnte den formumständlichen Antrag auf Einberufung des Plenums ab. Für die Einberufung stimmten Nationalsozialisten, Deutschnationaler, Volkspartei und Kommunisten. Das Landvolk und die Wirtschaftspartei wollten die Einberufungsfrage bis zur Veröffentlichung der Notverordnung zurückstellen. In der nächsten Woche dürfte abermals die Einberufung des Plenums beantragt werden.

Die kommende Gehaltsfözung.

Die Beamtenchaft setzt sich zur Wehr.

Berlin, 6. Dezember.

Der Reichsbund der Höheren Beamten wendet sich in zwei Telegrammen an Reichspräsident und Reichsanzeiger gegen die bevorstehende Gehaltsfözung. Er bietet der Reichspräsidenten, einer Politik seine Zustimmung zu verweigern, deren Ergebnislosigkeit immer deutlicher zutage trete und die finanziellen hauspolitischen Gefahren heraufbeschwöre. Der Reichsanzeiger wird darauf hingewiesen, daß wirtschaftliche Zulammenbrüche zahlreicher Beamtenfamilien unermesslich seien, falls das bisherige höflichmaß der Kürzungen noch überhritten wird. Der Reichsbund spricht in beiden Telegrammen die feste Erwartung aus, daß die bevorstehende Berretung der Beamtenchaft vorher gehört werde.

Die englischen Zollmaßnahmen.

Runciman über die Rückwirkungen auf Deutschland.

London, 5. Dezember.

Im englischen Unterhaus sprach der Präsident des Handelsamts, Runciman, über die englischen Zollmaßnahmen. Bezüglich der Rückwirkungen auf Deutschland jagte er: Was Deutschland betrifft, so ist gesagt worden, daß dieses Land wirkliche Urtage zu bezweckten in dieser Frage habe. Natürlich müssen die Verordnungen notwendigerweise einigen deutschen Exporteuren schädlich fallen. Aber schließlich müssen wir zu allererst die finanzielle Stabilität und die industrielle Wohlfahrt unseres eigenen Landes berücksichtigen.

Wir müssen uns natürlich zu gleicher Zeit die Lasten vor Augen halten, daß Deutschland aus große Summen Geldes schuldet, die es nur in der Lieferung von Waren und Diensten zahlen kann; aber wir wollen die Lieferung von Waren und Diensten in einer Weise zulandgebracht sehen, die nicht die Stabilität unseres Hundes Sterling oder unseres Handels gefährdet.

Die englische Regierung müsse in erster Linie die inneren Belange des eigenen Landes schützen. Deshalb müßte man auch die französischen Sondermaßnahmen gegen England sehr ernst nehmen.

Die Regierung sei erfreut, daß England von Frankreich nicht mehr als meistbeschäftigste Nation behandelt werde, wie das fast zwei Generationen der Fall gewesen sei. Neben der Regierung hätten auch die meistbetroffenen englischen Kaufmännischen Vertretungen in Paris erhoben.

Die englischen Antidumping-Zölle hätten sich lediglich aus einem Notzuzug infolge außergewöhnlich großer Einfuhr ergeben und seien keine Vergeltungsmaßnahmen für die französischen Ausnahmebestimmungen gegen den englischen Handel.

Erregung in Frankreich.

Die Ausführungen Runcimans im Unterhaus haben in Paris große Erregung hervorgerufen. Die Behauptung, daß die Erhöhung der französischen Zölle den Anstoß zu den politischen Maßnahmen Englands gegeben habe, wird in der Presse scharf zurückgewiesen, und von amtlicher Stelle wird betont, daß die Zollerhöhung um 15 v. H. nur einen Ausgleich zum Zweck habe. Die Erhöhung sei schon am 1. August grundsätzlich beschlossen worden und richte sich nicht gegen England.

Die Konferenz der englischen und französischen Zollbeauftragten, die heute beginnen sollte, wird vermutlich verschoben werden.

Frankreich macht nicht mit.

Vorläufig keine Zollverhandlungen mit England?

Paris, 7. Dezember.

Nach einer Hausansammlung hat die französische Regierung Mitteilungen über die Tenenz der englischen Antwort auf den französischen Vorstoß direkter Zollverhandlungen erhalten. Der Wortlaut liege in Paris noch nicht vor, es bestehe aber nur wenig Aussicht darauf, daß gegenwärtig eine günstige Lösung zu erzielen sei. Es wird für wahrscheinlich gehalten, daß die französische Regierung unter diesen Umständen vorläufig von der Entsendung einer Delegation zu Verhandlungen nach London Abstand nehmen wird.

Wie Havas berichtet, soll sich die englische Regierung auf den französischen Vorstoß direkter Zollverhandlungen über die Aufnahme von französisch-englischen Zollverhandlungen zwei grundsätzlich mit der Aufnahme freundschaftlicher Verhandlungen

